

Hufeisenförmiger Grundriss im ersten Millennium als konstituierendes Element der Architektursprache Hispaniens

Sait Can Kutsal

„Das Universalproblem der Architektur ist die Umfassung des Raums“¹

Das wissenschaftliche Interesse an der Erforschung hufeisenförmiger Bögen steht in einem Gegensatz zu der Erforschung hufeisenförmiger Apsiden. Liegt eine Apsis vor, in welcher das gewöhnlich im Grundriss anzutreffende halbkreisförmige Segment erweitert worden ist, sodass der Kreisausschnitt größer geworden ist, spricht man aufgrund der Ähnlichkeit mit einem Pferdebeschlag von einer hufeisenförmigen Apsis. Bis jetzt fehlte es an der Bereitschaft, eine Studie darüber durchzuführen und Beispiele zusammenzutragen. Die Hufeisenform bietet eine ungewöhnliche Raumbestimmung und kommt nicht überall vor. Der Begriff lässt Freiheiten in Bezug auf die Form dieser Apsis, je nachdem wie weit das Hufeisen zu den Enden hin geschlossen ist; Prämissen sind allerdings, dass der Kreissektor mehr als die Hälfte jedoch maximal Dreiviertel der Gesamtfläche ausmacht. Die Apsis besitzt mitunter auch eine nicht gänzlich runde Gestalt, sondern kann alternativ auf ähnlichen Formen wie beispielsweise Ellipsen basieren. Es gibt keine Bauten, die sich im Gesamtgrundriss vollständig an dieser Form orientieren. Man begegnet ihr in der Architektur sonst nur als Bögen. Die vorliegende Untersuchung möchte, mit Fokus auf Hispanien, den Versuch unternehmen, den Bau einer hufeisenförmigen Apsis als ein konstituierendes Element hispanischer Architektursprache zu verstehen. Dabei gebe ich einleitend einen Überblick über die Forschungsgeschichte. Anschließend liste ich die ausfindig gemachten Beispiele hufeisenförmiger Apsiden entsprechend ihrer Funktion auf, womit sie sich kategorisieren lassen. Zwangsläufig stellt sich sodann die Frage, ob mit der Form des Hufeisens eine besondere Funktion einhergeht; auch ihr gehe ich nach. Abschließend stelle ich Überlegungen zum durch die Hufeisenform erzeugten Teilraum an, welcher die sensorische Besonderheit dieser Form unabhängig von jeglicher Funktion in den Vordergrund stellt.

Ein forschungsgeschichtlicher Streifzug

Dass die Hufeisenformen schon vor der arabischen Einflussnahme auf die Architektur Hispaniens eingesetzt wurden, ist lange bekannt.² Gómez-Moreno war der Erste, der dieser Form seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Er war daran interessiert, den Ursprung dieser Form ausfindig zu machen, wofür er neben Persien auch Indien in seine Überlegungen heranzog. Er nannte auch konkrete Beispiele aus anderen Gebieten, wie

1 Buckminster Fuller 2013, 122.

2 Gómez-Moreno 1906, 786; Bevan 1938, 9; Palol 1968, 117–122.

etwa Kleinasien.³ Sein Interesse galt jedoch ausschließlich den hufeisenförmigen Bögen. Ferner führte er an Grabstelen dekorativ angebrachte Hufeisenmotive in Hispanien auf, die auf Basis der Epigraphik in das 2. Jh. datieren.⁴ Er identifizierte auch in der Profanarchitektur vorkommende hufeisenförmige Exedren aus San Julián de Valmuza in der Provinz Salamanca sowie Arnal bei Maceira im Distrikt Leiria, in Portugal.⁵ Schon in dieser Abhandlung aus dem Jahr 1906 unterteilte Gómez-Moreno die Hufeisenform in drei Kategorien: als Stützelement, als Dekorationselement und als Grundriss. Eine Unterteilung, die wenig später expliziter vorgenommen wurde.⁶ Dies ist deshalb relevant, weil es keinerlei Beziehung zwischen den hufeisenförmigen Bögen und den hufeisenförmigen Grundrissen gibt. Sie leiten sich nicht voneinander ab.⁷ Lediglich könne man von einer allgemeinen Kenntnis dieser Form ausgehen. Dies ist eine Ansicht, die 1922 auch Dewald vertrat.⁸ Er formulierte als Erster die These, dass diese Form auf direkten Einfluss von Kolonisten aus Syrien und Kleinasien zurückzuführen sei und daher schon in der westgotenzeitlichen Architektur ihren Platz gefunden hat.⁹

Camps Cazorla setzte sich 1953 mit der Technik und den Proportionen des Hufeisenbogens anhand konkreter Beispiele auseinander. Er bezeichnete den Hufeisenbogen als Lieblingselement der westgotischen Architektur, wobei er festhielt, dass die Form eher dekorativ von Bedeutung war, konstruktiv aber keine besonderen Vorteile mit sich brachte.¹⁰ Auch er widmete also seine Arbeit nur den Bögen.¹¹ Caballero Zoreda, der sich ebenfalls mit dieser Thematik beschäftigte, verwendete sodann den Begriff der „Form“ statt „Bogen“. Er unterteilte diese Form, wie bereits Holland, in drei Kategorien, von denen eine die Kategorie der Hufeisenform im Grundriss war. Er sprach sich für eine Differenzierung bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung dieser verschiedenen Gattungen aus.¹² Im Vergleich mit früheren Forschenden setzte er sich am intensivsten mit der Hufeisenform im Grundriss auseinander. Ein großer Verdienst seines Beitrages war außerdem, dass er auf das Vorkommen dieser Form in den eisenzeitlichen Grabmonumenten des nordwestli-

3 Die Existenz bzw. die Eigenheit der kleinasiatischen Beispiele, insbesondere in Binbirkilise, war bereits Strzygowski 1903, 29–31 aufgefallen. Dortige Beispiele zeigen die Form auch im Grundriss.

4 Gómez-Moreno 1906, 792.

5 Gómez-Moreno 1906, 794.

6 Holland 1918, 378.

7 Holland 1918, 380.

8 Dewald 1922, 318.

9 Dewald 1922, 330.

10 Camps Cazorla 1953, 21.

11 Camps Cazorla 1953, insbesondere 19–37. Auch das Interesse von Corzo Sánchez 1978 galt den hufeisenförmigen Bögen. In einer ganzen Reihe von weiteren Werken wurden die Hufeisenbögen thematisiert, so auch Almeida 1962, 77–81; Dodds 1990, *passim*, zu der Grundrissform speziell 14 f., Anm. 47.

12 Caballero Zoreda 1977/1978, 324.

chen Hispaniens hinwies, die bisher im Studium dieser Form unberücksichtigt geblieben waren.¹³ Er führte zudem weitere, in der vorhergehenden Forschungsgeschichte außer Betracht gebliebene Beispiele aus anderen Gebieten auf, unter anderem aus Georgien und Armenien. So kam er zu dem Schluss, dass diese Form sich insbesondere ab dem 5. Jh. im gesamten Mittelmeerraum einschließlich seines Hinterlandes verbreitet hatte und sogar beliebt war.¹⁴

Eine funktionale Annäherung

Bis jetzt fehlt es an einem Versuch, systematisch die bekannten Beispiele zusammenzutragen, sie miteinander zu vergleichen und insgesamt einer Analyse zu unterziehen.¹⁵ Eine räumliche Analyse ist insofern nötig, als es sich bei der Hufeisenform im Grundriss – im Gegensatz zum Hufeisenbogen – um eine Form mit raumdefinierender Wirkung handelt. Während der Hufeisenbogen den Raum vertikal formt, wird bei der Hufeisenapsis derselbe Raum horizontal von Grund auf konstruiert. Zwangsläufig wird es sich hiernach um eine Art Stichprobe handeln, die verschiedene Funktionsrichtungen hufeisenförmiger Raumgestaltung vor Augen führt. Die beigefügte Verteilungskarte mit den in der Reihenfolge ihrer Erwähnung nummerierten Fundorten erleichtert ihre Lokalisierung in Hispanien (Abb.1).

Form follows function? – Einsatz des hufeisenförmigen Grundrisses in der Profanarchitektur

Die Wiederaufnahme der Hufeisenform im Grundriss in der Architektur erfolgte einige Jahrhunderte nach Errichtung der eisenzeitlichen Grabmonumente des nordwestlichen Hispaniens.¹⁶ Betrachtet man ausgewählte Beispiele hufeisenförmiger Grundrisse in Hispanien, so lässt sich feststellen, dass sie in zahlreichen römischen Villen vorkommen. Ihre Erkennung ist von der maßstab- und detailgetreuen Zeichnung der jeweiligen

13 Konkret Casa de Troña, Citania de Briteiros, Coaña, Pencia sowie die Krypta der Basilika Santa Mariña das Aguas Santas, die ursprünglich auch ein Grabmonument dieser Zeit war. Caballero Zoreda 1977/1978, 351.

14 Caballero Zoreda 1977/1978, 354, 361.

15 Delvoye 1966 zeigt überzeugend die regional bedingte Vielfalt der Apsisinnen sowie -außenformen insgesamt, wobei die Hufeisenapsiden unterrepräsentiert sind. Hispanien wird zwar am Rande erwähnt, auf die hufeisenförmigen Grundrisse wird jedoch nicht gesondert hingewiesen.

16 Caballero Zoreda 1977/1978, 352; Diese meist um mehrere rechteckige Kammern aneinandergereihten Bauten mit einem hufeisenförmigen Abschluss wurden gebündelt besprochen bei García y Bellido 1968.

Grundrisse abhängig.¹⁷ Dabei lassen sich innerhalb der Profanarchitektur verschiedene Felder beobachten, bei denen diese Form zum Einsatz kommt. So kann sie etwa bei Anlagen wie Thermen, aber auch bei privaten Konstruktionen innerhalb der römischen Villen eingesetzt worden sein. Das früheste Beispiel innerhalb der Profanarchitektur schilderte bereits Caballero-Zoreda für Haus 1 in *Clunia*, Coruña del Conde, in der Provinz Burgos, welches er auf das Ende des 3. Jh. datierte.¹⁸ Die hufeisenförmigen Bauten sowohl bei Monroy¹⁹ in der Provinz Cáceres als auch bei Los Quintanares de Rioseco²⁰ in der Provinz Soria werden dem 4. Jh. zugeschrieben. Sie beide sind um einen Peristylhof angeordnet und werden als Teil des dortigen Wohntrakts interpretiert.

Die biapsidale Anlage von Pago de Bruñel Bajo bei Quesada in der Provinz Jaén aus dem 4. Jh. weist beispielsweise an ihrem östlichen Ende eine hufeisenförmige Exedra auf. (Abb. 2h). Südlich von ihr befindet sich eine weitere, etwas kleinere hufeisenförmige Exedra, die den Ostabschluss eines im Westen eckig abschließenden Raums bildet. Nachdem lange, wegen des Vorkommens der gegenseitigen Apsiden, über eine christliche Funktion spekuliert wurde, wird heute davon ausgegangen, dass dieser Bau mit der dortigen römischen Villa in Verbindung stand und möglicherweise als Lagerraum genutzt wurde. So diente wohl auch der angrenzende Raum einem ähnlichen Zweck.²¹ In der römischen Villa von San Julián de la Valmuza in der Provinz Salamanca kommt ebenfalls ein Bau mit gegenseitigen Hufeisenapsiden vor.²² Des Weiteren ist ein hufeisenförmiger Apsidensaal in Arnal-Arneiro bei Maceira im Distrikt Leiria in Portugal zu nennen, welcher in das 4. Jh. datiert wird (Abb. 2a). Aufgrund der Thematik der darin befindlichen Mosaiken wird die These verworfen, dass es sich hier um einen Kirchenbau gehandelt habe.²³ Ohne klare Funktionszuweisung ist hingegen ein rechteckiger Raum mit einer nach Westen abgeschlossenen hufeisenförmigen Exedra in der Villenanlage von La Cocosa in der Provinz Badajoz.²⁴

Ein weiteres Beispiel für den profanen Einsatz der Hufeisenform findet sich in der römischen Villa von Carranque in der Provinz Toledo aus dem 4. Jh. Hier weist das *triclinium* eine Hufeisenform im Grundriss auf.²⁵ Diesem Beispiel sehr ähnlich ist auch der

17 Interessierte können Inventarwerke dazu heranziehen und die dortigen hufeisenförmigen Grundrisse und ihre jeweilige Verwendung aufschlüsseln. Siehe Gorges 1979; Chavarría Arnau 2007.

18 Caballero Zoreda 1977/1978, 352.

19 Chavarría Arnau 2007, 265, Abb. 107.

20 Chavarría Arnau 2007, 210–214, Abb. 66.

21 Oepen 2012, 240–244, Taf. 23, Abb. 1.

22 Die Monographie dieses Fundplatzes von García Morales 1996 lag mir leider nicht vor, sodass ich mich auf die Abbildung bei Regueras – del Olmo 1997, 63, Abb. D beziehe.

23 Oepen 2012, 149 f., Taf. 12, Abb. 1.

24 Serra-Ráfols 1952, 45 f.

25 Oepen 2012, 355, Taf. 40, Abb. 1.

Speisesaal der römischen Villa Almenara de Adaja in der Provinz Valladolid gestaltet.²⁶ Die nördlichen Trakte der römischen Villa Pesquero in der Provinz Badajoz mit einem rechteckig ummantelten Hufeisengrundriss bilden möglicherweise auch das dortige *triclinium*.²⁷ Eine vergleichbar repräsentative Rolle kommt der hufeisenförmigen Exedra des *oecus* in der Villa de Prado in der Provinz Valladolid zu, die ebenfalls in das 4. Jh. datiert wird.²⁸ Ein Mosaikboden kann bei diesen repräsentativen Beispielen also ein zusätzlicher Hinweis auf die Rolle dieser Räume sein. Der mit einem hufeisenförmigen Apsisgrundriss abgeschlossene Raum in der römischen Villa Los Villaricos in der Provinz Murcia dürfte ursprünglich ein *oecus* oder ein *triclinium* gewesen sein,²⁹ wobei nach endgültiger Aufgabe der Villa im 4. Jh. eben dieser Raum als eine Basilika umgenutzt wurde. Diese wurde von Gräbern begleitet, die bis in das 7. Jh. reichen. In Erwägung gezogen wird auch die Möglichkeit, dass die hufeisenförmige Exedra erst später dazu kam, um den bereits gegebenen Raum in einen religiösen umzuwandeln.³⁰ Ein weiteres Beispiel bildet der Fundplatz in Dehesa de Santiago de Bencáliz in der Provinz Cáceres (Abb. 2e). Hier wird einem bereits vorliegenden rechteckigen Raum in der zweiten Phase gegen Ende des 4. Jhs. eine Apsis im Osten hinzugefügt. Doch waren diese Hinterlassenschaften ein Teil der dortigen *pars urbana* ohne religiöse Konnotation. Oepen hält hier eine Funktion als Wach- oder Wehrturm möglich.³¹

Ein weiteres Einsatzfeld der hufeisenförmigen Apsiden sind Thermenanlagen. In La Cocosa finden sich sogar Reste von Hypokausten unmittelbar im Bereich der hufeisenförmigen Exedra (Abb. 3a).³² Der Apsidensaal in Torrexón de San Pedro de Veranes bei Cenero in der Provinz Gijón soll ebenfalls Teil der dortigen Thermenanlage sein. Die dortige *pars urbana* wurde in das 4. Jh. datiert. Über die Funktion des Raumes mit der hufeisenförmigen Apsis wurde lange diskutiert. Aufgrund eines baulich einzig mit dem Apsidensaal verbundenen oktogonalen Anbaus wurde oft behauptet, dass es sich hier um eine Basilika mit Baptisterium handle. Doch scheint heute eine Interpretation als Teil der Thermenanlage wahrscheinlicher, ohne dass die genaue Funktion bestimmt werden kann.³³ In Aguilafuente in der Provinz Segovia wird die dortige Thermenanlage der dazugehörigen *pars urbana* mit einer kreativen Kombination von gegenseitigen Hufeisenapsiden an der Südseite des Hofes konstruiert (Abb. 2d). Diese römische Villa ist dem 4. Jh.

26 Chavarría Arnau 2007, 224 f., Abb. 75.

27 Griñó Frontera – Schaefer 2016/2017, 121, insbesondere Abb. 2.

28 Oepen 2012, 385, Taf. 46.

29 Lechuga Galindo u. a. 2004, 180.

30 González Fernández u. a. 2019, 36.

31 Dennoch werden die Reste nach der Reconquista kirchlich beansprucht. Oepen 2012, 318–320, Taf. 33, Abb. 2.

32 Serra-Ráfols 1952, 39.

33 Diese Anlage wird, nach einer Phase der Verlassenheit, ab der zweiten Hälfte des 8. Jhs. eine Kirche. Oepen 2012, 411–418, Taf. 51, Abb. 2.

zugehörig,³⁴ ebenso wie die Thermenanlage in Torre da Cardeira im Distrikt Beja in Portugal, wo Hufeisenapsiden sowohl im *tepidarium* als auch im *caldarium* einen Einsatz gefunden haben (Abb. 2g).³⁵ In den Thermen der römischen Villa von Tourega im Distrikt Évora in Portugal fungierte die winzige hufeisenförmige Exedra des *tepidariums* wohl als Platz für das *alveus*³⁶, ganz so wie es auch in Torre Águila³⁷ in der Provinz Badajoz der Fall ist. Ganz anders tritt die Form in Milreu³⁸, Troia³⁹ und Torre Águila⁴⁰ in Funktion einer *piscina* auf. Als letztes Beispiel für die thermale Nutzung kann die römische Villa Can Sans in der Provinz Barcelona vorgeführt werden, wobei sie in einer weiteren Phase einer bemerkenswerten Transformation unterliegt. Mit der Installation einer Presse wird der hufeisenförmige Raum nun als *torcularium* für die Wein- oder Ölproduktion umgenutzt.⁴¹

Hufeisenform im Grundriss in der Funerärarchitektur

Jenseits von Profanarchitektur können Hufeisenformen als Teil eines Grabbaus auftreten. Der Bau Casón de Jumilla in der Provinz Murcia war beispielsweise mit gegenseitigen Hufeisenapsiden ein isolierter Funerärbau, dessen rechteckiges Zentrum der Ort dreier Gräber wurde, die vermutlich dem Villenbesitzer und seiner Familie zuzuordnen sind (Abb. 2f). Dieser Bau, der in die erste Hälfte des 4. Jhs. datiert wird, stand dennoch mit einer römischen Villa in Verbindung.⁴² In der Nähe der Kultstätte des Heiligen Fructuosus und seiner Diakone in Tarragona findet sich ein Mausoleum mit abwechselnden hufeisenförmigen und eckigen Nischen. Datiert wird dieser Zentralbau in die zweite Hälfte des 3. Jhs. oder in den Anfang des 4. Jhs. Ähnlich wie dem vorherigen Beispiel wird hier eine bedeutende Familie als Besitzer des Mausoleums vermutet.⁴³ Der Bau von São Miguel de Odrinhas im Distrikt Lissabon ist wahrscheinlich ein Grabbau⁴⁴, obwohl die These vertreten wird, dass er ein *triclinium* der zugehörigen römischen Villa sein könnte (Abb. 2c). Seine hufeisenförmige Apsis im Norden des Gebäudes war mosaiziert. Sicher ist allerdings, dass dieser in das 4. Jh. datierte Bau keine Kirche war.⁴⁵

34 Oepen 2012, 382, Taf. 45, Abb. 1.

35 Reis 2004, 94–96.

36 Reis 2004, 108–111.

37 Reis 2004, 149–151.

38 Reis 2004, 113–115.

39 Reis 2004, 140–142.

40 Reis 2004, 149–151.

41 Chavarría Arnau 2007, 174 f., Abb. 38.

42 Oepen 2012, 269–271, Taf. 27, Abb. 1.

43 Hauschild 1970, 160, Baubeschreibung 148–150.

44 Graen 2008, 310 f.

45 Oepen 2012, 136 f., Taf. 9, Abb. 1.

Die Ruinen der römischen Villa von La Cocosa mit mehreren Hufeisengrundrissen liegen wenige Kilometer südlich von Badajoz.⁴⁶ In diesem ausgedehnten Ruinenfeld sind zwei zentrale Fundstellen anzutreffen, die etwa 300 m voneinander entfernt sind.⁴⁷ An der ersten Fundstelle liegt ein Bau als Teil eines größeren Architekturkomplexes. Sie ist rechteckig ummantelt (12,85 × 7,95 m), im Inneren weist sie jedoch eine komplexere Form auf. Der Eingang erfolgt durch ein Tribelon in ein ovales Vestibül. Der verengte Eingang in den zentralen Raum öffnet sich zu einem weiteren Raum, der durch einen mit Halbkreisbögen geschaffenen Vierpass gekennzeichnet ist. Vier quadratische Sockel, an deren Enden die Rundbögen platziert waren, trugen wahrscheinlich das Dach. Am Ostende befand sich dann die hufeisenförmige Apsis (Abb. 2b).⁴⁸ Aufgrund der weiteren Denkmäler, die eine ähnliche Vierpass-Konstruktion haben, wird dieser Bau um oder nach 400 datiert.⁴⁹ Es handelt sich hier um ein Grabmonument, wie durch den im Zentrum der hufeisenförmigen Apsis platzierten, marmornen Sarkophag unverkennbar ist. Der Sarkophag lag in einer abgesenkten Position, weshalb der Ausgräber diesen Bereich auch als Krypta bezeichnete.⁵⁰ Da konkrete Hinweise auf die Identität der bestatteten Person fehlen, wird meist davon ausgegangen, dass es sich hierbei nicht um einen Märtyrer bzw. Heiligen, sondern um eine hochrangige lokale Persönlichkeit handelt.⁵¹

Die nördliche Fundstelle ist um ein Peristyl angeordnet (Abb. 3a). Östlich davon findet sich ein Gebäude mit gegenständigen Apsiden, die von außen auch als solche wahrgenommen werden konnten. Ein quadratischer Raum mit 6,60 m Länge öffnet sich der südlichen Hufeisenapsis. Der nördlichen Apsis ist ein rechteckiger Raum vorgelagert, an dem sich östlich eine weitere, im Grundriss geschlossene Hufeisenform anschließt, während die westliche Seite dieses Korridors offen bleibt. Die nördliche Apsis scheint durch die Mauer dieses Korridors durchbrochen. Da die Gründe für diesen Mauerverlauf in nord-südlicher Richtung nicht genau ermittelt werden konnten, wurde interpretiert, dass diese Reste Fundamente sind, die auf eine Aufteilung des Kircheninneren andeuten. In diesem Falle wäre eine Abtrennung dieses Bereichs denkbar. Dieses Gebäude ist auf Fundamenten früherer Mauern errichtet und ist somit später als der Gesamtkomplex selbst oder gehört zu einer später transformierten *villa rustica*, die sich südlicher ansetzt. Palol datiert

46 Die Hauptuntersuchung zu diesem Ruinenfeld ist von Serra-Ráfols 1952. Die relevanten Bauten werden zudem besprochen bei Palol 1967, 136–145; vgl. auch Schlunk – Hauschild 1978, 11 f.; Griesbach 2009, 305 f.; eine vollständige Bibliographie und eine kritische Neuevaluierung findet sich bei Oepen 2012, 168–175.

47 Bowes 2006, 90, Fig. 7a zeigt die Entfernung mit in echtem Maß zusammengesetzter Zeichnungen Palols.

48 Palol 1967, 140 f.

49 Schlunk – Hauschild 1978, 12; Oepen 2012, 174; Palol 1967, 143 plädiert jedoch für die erste Hälfte des 5. Jhs.

50 Serra-Ráfols 1949, 109.

51 „Ob hier ein Märtyrer bestattet war, bleibt Vermutung.“ Schlunk – Hauschild 1978, 12; Oepen 2012, 173.

den Bau in das Ende des 6. Jhs., im Einklang mit weiteren Bauten mit gegenständigen Apsiden⁵². Auch bei diesem Monument handelt es sich um einen Bau funeren Charakters⁵³, denn auch hier findet sich ein Grab zentral in der hufeisenförmigen Apsis. Auffallend ist bei diesem mit *tegulae* bedecktem Grab nur die Tatsache, dass es die Gebäudeachse nicht respektiert und stattdessen in ostwestlicher Richtung leicht versetzt ist.⁵⁴ Zudem ist die ungewöhnliche Ausrichtung der Apsis nach Norden ein Argument gegen eine Kirche.

Ebenfalls um das Jahr 400 oder kurz danach wird der Monumentalbau von Marialba de la Ribera südlich in der Provinz León datiert, der eine bemerkenswerte hufeisenförmige Apsis im Süden besitzt (Abb. 3b). Der Zugang war zuerst durch zwei Eingänge im Westen und einem Haupteingang im Norden möglich. In einer späteren Phase wurde dem Haupteingang ein langgestrecktes ovales Vestibül vorangestellt, das sich dann durch eine Tür in den einschiffigen Innenraum (23,40 × 13,60 m) öffnete. Über Stufen etwas erhöht, schloss sich daran die Apsis an, deren Hufeisenform von außen auch ersichtlich war.⁵⁵ Hier wird die hufeisenförmige Apsis ein funerer Schauplatz für mehrere Bestattete. Der Bau war zwar im Bereich einer früheren Nekropole erbaut,⁵⁶ doch das Arrangement und die Unterbringung der dreizehn Gräber in der Apsis sowie die drei Nischen als Stütze für eine Halbkuppel in einer späteren Phase zeigen, dass diese Lage nicht willkürlich gewählt wurde. Fünf Gräber in der Mitte der Apsis wurden durch weitere vier auf beiden Seiten flankiert und füllten so nahezu die gesamte Fläche der Apsis aus. Der Apsidensaal war wahrscheinlich aufgrund seiner früheren Funktion – die allerdings nach wie vor unbekannt ist – nach Süden ausgerichtet. Der Bau wurde jedoch nach der Unterbringung der dreizehn Gräber, die als Märtyrergräber akzeptiert werden, endgültig christianisiert.⁵⁷ Für die Erklärung dieser Gräber wurde oft auf eine mittelalterliche Legende von dreizehn Märtyrern hingewiesen. Doch wahrscheinlicher ist es, dass sich diese Legende erst von diesem monumentalen Bau ausgehend entwickelte.⁵⁸ Vielmehr ist von einer Translation von Reliquien aus nahegelegenen Gegenden in ein repräsentatives christliches Kultgebäude auszugehen, die *ad sanctos*-Bestattungen mit sich brachte.⁵⁹

52 Palol 1967, 138; Oepen 2012, 171 macht darauf aufmerksam, dass der Bau nicht zu der Gruppe der gegenständigen Apsiden gehört, folgt aber dennoch Palols Datierung.

53 Palol 1967, 138; Schlunk – Hauschild 1978, 48; Oepen 2012, 171.

54 Ein weiterer apsidialer Grabbau findet sich zudem im Nordosten des Peristyls mit einem Grab im Zentrum des Gebäudes. Nicht nur im Norden wird dieser Bau mit einer Apsis geschlossen, sondern auch am Südende findet sich eine Apsis mit beidseitigen Mauerzungen, die einander ähneln. Doch diese Apsiden sind nicht hufeisenförmig. Siehe Palol 1967, 139.

55 Für die vollständige Bibliographie sei hingewiesen auf Oepen 2012, 398, Anm. 2148; vgl. auch Schlunk – Hauschild 1978, 12 f.; 147 f.

56 Schlunk – Hauschild 1978, 147; Oepen 2012, 400.

57 Oepen 2012, 401–403.

58 Castillo Maldonado 2005, 162.

59 Oepen 2012, 406 f.

Eine einzigartige Konstellation mit hufeisenförmigen Apsiden bildet der Bau von São Fructuoso de Montélios im Distrikt Braga in Portugal aus dem späten 7. Jh. oder dem Anfang des 8. Jhs. (Abb. 3c).⁶⁰ Dieser weist von außen betrachtet die Form eines Kreuzes mit gleich langen rechteckigen Armen in der Art eines griechischen Kreuzes auf, im Inneren werden die Kreuzarme sowie die östliche Apsis jedoch in Hufeisenform gestaltet, wobei der westliche Kreuzarm auch im Inneren rechteckig bleibt. São Fructuoso de Montélios erscheint in der Reihe der Monumente durch die Vielzahl der Hufeisenapsiden ungewöhnlich. Die Funktion dieses Baus wurde lange diskutiert.⁶¹ Sehr wahrscheinlich handelt es sich aber um einen Grab- bzw. Memorialbau⁶², der möglicherweise die Reliquien des Klostergründers aufbewahrte und eigens zu diesem Zweck errichtet wurde. Die Lage des Grabes ist nicht bekannt. Ein Arkosolgrab in der nördlichen Außenwand könnte die Reliquien aufbewahrt haben. Sie sollen bis zum Anfang des 12. Jhs. im Kloster gewesen sein, bis sie geraubt und schließlich nach Santiago de Compostela überführt wurden.⁶³

Zwischen funererer Konnotation und martyrialer Funktion – Hufeisenform im Grundriss in der Kirchenarchitektur vor 711

Manchmal ist wegen des ungenügenden Forschungsstandes nicht eindeutig klar, ob vorhandene Hufeisenapsiden eine profane oder sakrale Funktion hatten. Ein dreischiffiger Bau (30 × 25 m) mit gegenseitigen Hufeisenapsiden verschiedener Abmessungen in Las Calaveras bei Renedo de Esgueva in der Provinz Valladolid könnte möglicherweise eine Kirche dieses Typus aus dem 5. Jh. sein.⁶⁴ Doch muss diese Frage zunächst offenbleiben, nicht zuletzt aufgrund der für einen Kirchenbau ungewöhnlichen Kompartimentierungen in den vermeintlichen Seitenschiffen. Der südlich von diesem Bau befindliche Tetrakonchos könnte ferner einen Grabbau darstellen, der mit diesem in Verbindung stand.⁶⁵ Doch handelt es sich dabei ausschließlich um Hypothesen.

Die dreischiffige Basilika von Falperra im Distrikt Braga in Portugal, vermutlich aus dem 5. Jh., zeigt eine hufeisenförmige Hauptapsis, die außen rechteckig in den Mauerblock mit den Apsisnebenräumen einbeschrieben ist (Abb. 4g).⁶⁶ Gleichermäßen besaß die Kirche San Miguel de los Fresnos in der Provinz Badajoz eine Hufeisenapsis, die außen rechteckig ummantelt ist (Abb. 4h). Das Kirchenhaupt war dreigeteilt, wobei nur die zentrale Apsis erhalten ist; dadurch ist unklar, ob diese zeitgleich entstanden. Dort ist vom

60 Schlunk – Hauschild 1978, 209–211; Datierung von Schlimbach 2014, 317.

61 Zur Forschungsgeschichte Kingsley 1980, 57–75.

62 Die Beurteilung von Schlimbach 2014, 316 folgend.

63 Schlimbach 2014, 315.

64 Regueras – del Olmo 1997, 50, 58; vgl. auch Oepen 2012, 388–392.

65 Regueras – del Olmo 1997, 56–58.

66 Barroca u. a. 2018, 132–134.

Rest der Kirche kaum etwas erhalten und so wird die Apsis dem 7. Jh. zugeordnet.⁶⁷ San Miguel de los Fresnos war wohl eine Klosterkirche.⁶⁸ Teile der Klosterumfassungsmauer sind noch *in situ* erhalten. Das Gelände ist stark bewachsen und wurde bis jetzt noch nicht gründlich untersucht. Daher bleibt eine Funktionsbestimmung des Baus als Klosterkirche hypothetisch. Als Klosterkirche mit einer hufeisenförmigen Apsis wird jedoch die Kirche von El Monastil in der Provinz Alicante anerkannt, die in die Zeit zwischen der Mitte des 6. Jhs. und den ersten Jahrzehnten des 7. Jhs. datiert wird.⁶⁹

Als Teil einer frühchristlichen Kirche wird eine im Inneren hufeisenförmige, außen jedoch halbkreisförmige Apsis in Bages, an der Plaça Vella d'Artés in der Provinz Barcelona unterhalb der dortigen romanischen Kirche Santa Maria interpretiert. Es handelt sich um Bodenbefunde, die ihrem Untersucher und Untersucherin zufolge einer einschiffigen Kirche in den Abmessungen von 5 × 12 m entsprechen. Eine konkrete Datierung liegt zwar nicht vor, doch durch den Vergleich mit weiteren Apsiden in Katalonien wird eine Datierung in das 6. oder 7. Jh. in Betracht gezogen.⁷⁰ Nach dem Bau dieser Kirche wurden etwa 18 Gräber innerhalb des Hauptschiffes angelegt, wobei die Apsis stets frei von Gräbern geblieben ist.⁷¹ Ähnlich dürftig dokumentiert ist der 2003 entdeckte hufeisenförmige Grundriss der außen viereckig ummantelten Apsis bei Gavà in der Provinz Barcelona, die einer spätantiken Kirche angehören soll und ähnlich wie die Apsis in Bages aufgrund formaler Vergleiche mutmaßlich in das 6. und 7. Jh. datiert wird.⁷²

In der Kirche von El Gatillo de Arriba in der Provinz Cáceres war die Hufeisenapsis von außen nicht als solche zu erkennen, da sie von Anfang an trapezförmig ummantelt war. In ihrer ersten Phase um 500 war diese Kirche ein einfacher Apsidensaal, wobei der Übergang zur Apsis mit zwei flankierenden Granitsäulen gestaltet wurde (Abb. 3d).⁷³ Folgt man der Rekonstruktion des Ausgräbers, so gab es in der ersten Periode zunächst keine Gräber.⁷⁴ Selbst wenn innerhalb der Kirche keine Gräber dieser Zeit zugeschrieben werden konnten, schließt es das simultane Bestehen anderer Gräber außerhalb der Kirche nicht aus.⁷⁵ Denn auf diese Phase folgend werden Annexbauten hinzugefügt, die Gräber beherbergen. Auch das Innere der Kirche wird in diesem Entwicklungsabschnitt von

67 Arbeiter 2003a, 49; Arbeiter 2003b, 209–211; vgl. auch Oepen 2012, 207–209; Arbeiter 2017b, 455

68 Rangel – Amador 1991, 313.

69 Poveda Navarro u. a. 2013, 1155.

70 Juliá – Kliemann 1992, 38–43.

71 Juliá – Kliemann 1992, 59.

72 Sales 2011, 77. Abb, 4.

73 Letzte Publikation der Ausgräber mit revidierenden Gedanken zu früheren Arbeiten: Caballero Zoreda – Sáez Lara 2009, Datierung der ersten Phase auf Seite 167. Für die vollständige Bibliographie sowie eine kritische Neuevaluierung Oepen 2012, 299–307.

74 Ungefähr aus der gleichen Zeit stammen aber zwei Grabbeigaben. Siehe Caballero Zoreda – Sáez Lara 2009, 167.

75 Arbeiter 2003b, 205.

Gräbern bedeckt. Somit darf mit Sicherheit von einer funeren Funktion der Kirche ausgegangen werden. Interessant bleibt jedoch, dass das Innere der hufeisenförmigen Apsis unbesetzt blieb. Dafür wird aber in der zweiten Phase, vielleicht analog zu den Kirchen mit gegenständigen Apsiden, ein Westvestibül mit einem zentralen Grab errichtet. Die Lage dieses Grabes direkt im Weg des Haupteingangs ist äußerst bemerkenswert und lässt an eine an dieser Stelle begrabene prominente Person denken, derer offenbar jeder beim Eintritt in die Kirche gedenken sollte.⁷⁶ Allerdings musste dieser Eingang nicht zwangsläufig genutzt werden, da an den Seiten des Kirchenschiffes neue Zugänge angelegt wurden. Der Ausgräber ist nicht der Meinung, dass es sich bei der hier bestatteten Persönlichkeit um einen Heiligen oder einen Märtyrer gehandelt habe.⁷⁷ Kurzum, der Bau in El Gatillo de Arriba war eine Grabkirche mit repräsentativen Bestattungen, deren hufeisenförmige Apsis alle Phasen des Baus ohne Veränderung durchlief.

Die Kirche in Valdecebadar bei Olivenza, die in das frühe 6. Jh. datiert wird⁷⁸, ist ein frühes Beispiel für Kirchenanlagen mit kreuzförmigem Grundriss (Abb. 3e). Die hufeisenförmige Apsis ist sowohl außen als auch im Inneren als solche erkennbar.⁷⁹ Ähnlich wie in El Gatillo de Arriba wurde der Zugang zur Apsis durch zwei Rechteckpfeiler verengt⁸⁰, und ähnlich wie dort blieb auch hier die hufeisenförmige Apsis frei von Gräbern, während im Inneren sowie insbesondere außen östlich an der Apsismauer Gräber vorhanden waren.⁸¹ Ferner hatte der südöstliche Nebenraum eindeutig eine funere Funktion, da sich darin ein Grab befand. Wer in diesem Raum bestattet wurde, darüber kann nur spekuliert werden. Doch könnte dieser Raum eine doppelte Funktion sowohl als Sakristei als auch als Mausoleum gehabt haben.⁸² In Anbetracht der Tatsache, dass sowohl in El Gatillo de Arriba als auch in Valdecebadar ein Taufraum vorliegt, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den beiden Kirchen um Landkirchen handelt, die den umliegenden Gemeinden dienten.

Mit der Kirche in Valdecebadar verwandt ist die westgotenzeitliche Kirche von Mosteiros in Portel im Distrikt Évora in Portugal, die ebenfalls eine hufeisenförmige Apsis besaß. Spuren des Altarstandorts fanden sich in der Mitte des Apsisraumes, der auch frei von Gräbern blieb (Abb. 4a).⁸³ Die Kirche von Mosteiros in Portel ist mit der Kirche in Valdecebadar durchaus vergleichbar. Auch sie hatte einen kreuzförmigen Grundriss, der nur an seinem Ostende nicht eckig war und sich – dies nun freilich anders als in Valdecebadar – direkt der hufeisenförmigen Apsis anschloss. Dem südlichen Querarm wurden in

76 Arbeiter 2003b, 206.

77 Caballero Zoreda – Sáez Lara 2009, 168, 170.

78 Ulbert – Eger 2006, 248.

79 Schlunk – Hauschild 1978, 87–89; Ulbert – Eger 2006, 224.

80 Ulbert – Eger 2006, 227.

81 Ulbert – Eger 2006, 236–240.

82 Vgl. Arbeiter 2003b, 208; Caballero Zoreda – Sáez Lara 2009, 169 Anm. 18.

83 Alfenim – Lima 1995, 466.

einer späteren Phase zwei Mausoleen hinzugefügt, die dem gesamten Komplex eine funeräre Bedeutung verliehen.⁸⁴ Dass kreuzförmige Grundrisse aufgrund ihrer unpraktischen Kompartimentierungen mit einer Gedenkfunktion in Verbindung gebracht werden,⁸⁵ ist möglicherweise eine Erklärung für die Existenz der zusätzlichen Grabanbauten bei diesen Kirchen.

Eine einschiffige Kirche (16,5 × 5,5 m) mit einer hufeisenförmigen Apsis von 4,5 m Durchmesser wurde an der Fundstätte Nuestra Señora de Oreto-Zuqueca in Granátula de Calatrava in der Provinz Ciudad Real entdeckt. Dort, unterhalb der Apsis, befindet sich ein gemauertes Grab sowie zwei weitere Gräber. Die Kirche wurde nach ihrer Ausgrabung vorläufig in die späte westgotenzeitliche Zeit, nämlich in das Ende des 7. Jhs. datiert, da die hufeisenförmige Apsis eindeutig auf westgotenzeitliche Gräber errichtet worden sei.⁸⁶ In der Publikation wird über die Identität der darin bestatteten Personen nicht weiter spekuliert. Zu konstatieren ist allerdings für die hiesige Studie, dass in Oreto-Zuqueca eine hufeisenförmige Apsis als Nukleus einer Kirche funerären Zwecken dienstbar gemacht wurde. Ob dies mit der Identität der Bestatteten zusammenhängt, muss offen bleiben. Feststeht auch, dass die mittelalterliche Ermita in ihrem Neubau wieder die Hufeisenform in seiner Architektur aufnimmt und für eine Kontinuität dieser Architektursprache sorgt.

Das Ostende der extramuralen, 26 × 48 m messenden Konstruktion in Segobriga (Cabeza del Griego) war durch ein herausgeschobenes, im Inneren als Hufeisenform, außen jedoch achteckig ummanteltes Bauglied gekrönt, wie die letzten archäologischen Interventionen zeigten (Abb. 4d. 6).⁸⁷ Aufgrund einer Inschrift, die zu dem Grab des Bischofs Sefronius gehört, wurde er zunächst in die erste Hälfte des 6. Jhs. datiert.⁸⁸ Laut der Nachgrabung aus dem Jahre 2006 lässt sich der Ursprungsbau sogar bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. zurückverfolgen. Hier ist es unerlässlich, die verschiedenen Bauphasen des gesamten Baukomplexes zu berücksichtigen, um so überhaupt die innere Hufeisenform des Osthauptes kontextuell einzuordnen. Als Ergebnis der Neuausgrabung von 2006 werden westlich davon Reste von Mauerzügen zeitgleich in das 5. Jh. datiert und zusammen als eine Basilika gedeutet.⁸⁹ Ferner finden sich innerhalb der hufeisenförmigen Apsis, an ihre Seiten gerückt, zwei Sarkophage. Eine funeräre Konnotation scheint von Anfang an vorhanden zu sein. Mit den später dazukommenden Bischofsgräbern wird sogar von einer Bischofsbasilika gesprochen.⁹⁰ Mehrere Bischöfe waren in dem etwas höher liegenden,

84 Alfenim – Lima 1995, 466.

85 „En virtud de su intrínseca compartimentación, este tipo de planta no parece excesivamente idóneo para parroquias ordinarias, por lo cual en el mundo paleocristiano y medieval fue empleado especialmente en contextos de conmemoración“ Arbeiter 2003b, 206.

86 Romero Salas – Garcés Tarragona 2004, 315–317.

87 Fernández – Uceda 2015, 408, 412; Barroso Cabrera 2019, 49 f.

88 Palol 1967, 93; Schlunk – Hauschild 1978, 43; das Jahr 550 ist als *terminus ante quem* zu verstehen. Siehe Barroso Cabrera 2019, 49.

89 Fernández – Uceda 2015, 410–419.

vorgelagerten Querarm bestattet.⁹¹ Verschiedene Thesen zur Zweckbestimmung des Komplexes liegen vor. Godoy fragt sich beispielsweise, wohl aufgrund der Raunteilung etwas zurückhaltend, ob die Räumlichkeiten überhaupt ein Schauplatz für die Eucharistie waren.⁹² Barroso Cabrera möchte das Ostende als ein unabhängiges Mausoleum begreifen, das er in das 4. bis 5. Jh. datiert. Laut seiner Theorie findet im 6. bis 7. Jh. eine Monumentalisierung statt, die beide zunächst unabhängige Bauteile zu einer größeren Gesamtheit vereint, um unter anderem den Bischöfen direkt in dem Querarm des Langhauses, der der Hufeisenform vorgelagert ist, den gebührenden Bestattungsplatz *ad sanctos* zu ermöglichen.⁹³ Ab dann würde es sich hierbei nur noch um einen Gedächtnisbau handeln, der unter dem Einfluss des Reliquien-Kults entstand und mit der bischöflichen Hierarchie verbunden war.⁹⁴ Auch in den Ergebnissen der Nachgrabung, welche die These einer Basilika nicht verwirft, wird eine Zweckveränderung anerkannt. Dies geschieht gemäß dieser Neueinschätzung jedoch erst im ersten Drittel des 7. Jhs. mit der Integration der Bischofsgräber.⁹⁵ In beiden Fällen der umstrittenen Funktionszuweisungen dient der markante hufeisenförmige Innenraum, zu dem eine Öffnung von 1,40 m Breite führt, als Bestattungsort für besondere Persönlichkeiten.

Außen polygonal ummantelt wurde die hufeisenförmige Apsis der frühchristlichen Kirche in Sant Cugat del Vallés, die sich in der Provinz Barcelona im Kreuzganghof der gleichnamigen mittelalterlichen Kirche befindet (Abb. 4i. 7).⁹⁶ Offenbar wurde die hufeisenförmige Apsis in der zweiten Entwicklungsphase der Basilika hinzugefügt; sie wird in das Ende des 6. Jh. oder den Anfang des 7. Jhs. datiert.⁹⁷ Obwohl in Sant Cugat del Vallès die ersten klaren Zeugnisse eines Heiligenkultes dem Mittelalter angehören,⁹⁸ wird hier mit einigen Vorbehalten der Verehrungsort des Heiligen Cucuphas vermutet. Dafür spricht die Existenz des ursprünglichen Mausoleums mit drei Gräbern,⁹⁹ die um sich herum einen *ad sanctos*-Friedhof entstehen ließen, auf welchen dann wiederum die neue Basilika Bezug nimmt. Des Weiteren wird der Name des Cucuphas schon vor 405 im *Liber*

90 Schlunk – Hauschild 1978, 43.

91 Barroso Cabrera 2019, 46.

92 Auf der gleichen Seite noch mit Literaturhinweisen über weitere Interpretationen: Godoy Fernández 1995, 246.

93 Barroso Cabrera 2019, 62–71 entwickelt unter Heranziehung verschiedener Analogien die Theorie, dass es sich bei den in der Hufeisenexedra bestatteten Personen um die Heiligen Fabriciano und Filiberto handeln könnte.

94 Barroso Cabrera 2019, 52, 55.

95 Fernández – Uceda 2015, 423.

96 Bosch-Gimpera – Serra-Ráfols 1964, 313.

97 Barral i Altet 1974, 905.

98 Barral i Altet 1974, 893.

99 „Per la differenza con le sepolture dell'interno della basilica si potrebbe pensare che il monumento sia stato un sepolcro per martiri in cui onore fu eretta la basilica“ Bosch-Gimpera – Serra-Ráfols 1964, 312; Barral i Altet 1974, 898.

*peristephanon*¹⁰⁰ des Prudentius mit Barcelona in Verbindung gebracht.¹⁰¹ Laut der dürftigen archäologischen Dokumentation wurde der Körper des Heiligen wahrscheinlich später an seiner Hinrichtungsstätte zunächst in einem Mausoleum begraben. In einer weiteren Periode wurde dieses Mausoleum mit einer rechteckigen Basilika (16 × 7,50 m) an der Südseite erweitert. In dieser Basilika wurden alsbald weitere Gräber errichtet. Aufgrund eines Mosaiks, das eines der Satteldachgräber im Inneren schmückte, wurde diese Phase dem 5. Jh. zugeordnet. Eine Hufeisenapsis wurde erst hinzugefügt, als die einschiffige Basilika nach einem Brand zerstört worden war und wiederaufgebaut wurde. Hinzu kamen weitere Mausoleen an der Nordwand. Dem ersten Grabungsbericht zufolge fanden sich hier durch Eisennägel durchbohrte Knochen unterhalb des Bodenniveaus der hufeisenförmigen Apsis. Der neugepflasterte Boden war 45 cm höher; zudem befand sich ein Altarsockel in dieser Apsis.¹⁰² Die Vermutung liegt nahe, dass bei dem Wiederaufbau der Basilika die Reliquien in die hufeisenförmige Apsis transferiert wurden, da das Mausoleum zerstört war. Somit gewann die Hufeisenapsis nicht nur eine martyriale Funktion, sie diente gezielt für eine *mise-en-scène* der Reliquien. Vielleicht war sogar diese Intention ihr Errichtungsgrund.

Die Kirche von Santa María de Terrassa in der Provinz Barcelona weist ebenfalls eine Hufeisenform in ihrer Apsis auf, die als vorromanisch bezeichnet wird.¹⁰³ Eine archäologische Untersuchung konnte in dieser Apsis insgesamt drei verschiedene Phasen feststellen. Von der dreiteiligen ersten Apsis ist nur die nördliche Apsis erhalten, noch ohne Hufeisen. Die Apsis der zweiten Periode soll nur für kurze Zeit bestanden haben¹⁰⁴, um schließlich im 6. Jh. der größeren, außen rechteckig ummantelten Hufeisenapsis Platz zu machen (Abb. 4e).¹⁰⁵ Santa María de Terrassa bildet mit zwei weiteren Kirchen in ihrer unmittelbaren Umgebung eine Kirchenfamilie. Auch die Apsis der in der ersten Hälfte des 6. Jhs. erbauten benachbarten Kirche Sant Miquel ist im Inneren hufeisenförmig, während sie außen heptagonal gestaltet ist (Abb. 4c).¹⁰⁶ Sant Miquel de Terrassa wird von den Ausgräbern als funeärer Bau und als Martyrium gedeutet.¹⁰⁷ Dort befindet sich direkt unterhalb der Hufeisenapsis eine Art Krypta mit kleeblattförmigem Grundriss. Die Ausgräber machen

100 „En general se puede afirmar que la hagiografía hispana comienza con Prudencio, y a él debe remitirse cualquier investigación sobre las fuentes de las pasiones.“ Castillo Maldonado 1999, 32. Das Werk gilt als die früheste Quelle der hispanischen Heiligenverehrung und ist sogar einziger Beweis für die frühe Verehrung mancher Heiliger in Hispanien. Siehe Hershkowitz 2017, 100.

101 *Prud. perist. IV*, 33; vgl. auch Iwaszkiewicz-Wronikowska 2010, 132.

102 Bosch-Gimpera – Serra-Ráfols 1964, 313.

103 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 385.

104 García i Llinares u. a. 2009, 173–175.

105 García i Llinares u. a. 2009, 180.

106 Für die archäologische Untersuchung des gesamten Komplexes siehe García i Llinares u. a. 2009, speziell für Sant Miquel 127–145.

107 García i Llinares u. a. 2009, 193.

keine Angaben über die mutmaßliche Identität der dort bestatteten Persönlichkeit.¹⁰⁸ In jedem Fall beinhaltet die Krypta mindestens ein Grab.¹⁰⁹ Dadurch sowie durch die exponierte Lage inmitten zweier Kirchen wird Sant Miquel zu einem Memorialbau in unmittelbarer Nähe zur Nekropole. Die spätere Hufeisenapsis von Santa María de Terrassa könnte das Beispiel von Sant Miquel nachgeahmt haben. In allen Fällen lassen sich die Hufeisenapsiden sowie die jeweiligen Kirchen nicht unabhängig voneinander verstehen.

Die Kirche Santa Margarida de Martorell in der Provinz Barcelona ist eine Saalkirche mit dreiteiligem Kirchenhaupt. Die beiden seitlichen Kammern sind leicht trapezförmig und flankieren die hufeisenförmige Apsis in der Mitte (Abb. 4f). Diese Kirche wird von den Ausgräbern in die zweite Hälfte des 5. oder in den Anfang des 6. Jhs. datiert.¹¹⁰ In einer späteren Entwicklungsphase wurde an der Südfassade eine Vorhalle gebaut, die auch die Hauptzugangstür, die sich in der südlichen Seitenwand des Kirchenschiffs befand, einschloss. Mit dieser Vorhalle entstand zeitgleich auch eine Nekropole, wobei einige Gräber in der Vorhalle untergebracht wurden.¹¹¹ Außerdem besaß die Kirche einen Gegenchor auf ihrer Westseite.¹¹² Aufgrund der späteren Veränderungen und Ergänzungen ist die ursprüngliche Funktion der Kirche Santa Margarida de Martorell nicht leicht zu bestimmen. Ein *loculus* könnte zur Aufnahme von Reliquien gedient haben.¹¹³ Über die Herleitung des Ortsnamens Martorell vom Wort „Martyrium“ wurde bereits spekuliert.¹¹⁴ Die Existenz eines Martyriums konnte jedoch bis jetzt archäologisch nicht überzeugend gestützt werden. Von Interesse ist ein Grab im nördlichen Apsisnebenraum, welches das einzige Grab innerhalb der Kirche zu sein scheint.¹¹⁵ Nach Meinung von Godoy Fernández könnten die Wandnischen, die eine gemeinsame Mauer mit der hufeisenförmigen Apsis teilen, Reliquien beherbergt haben. Angesichts fehlender Schrankenplatten bleibt die Möglichkeit offen, dass diese Nebenräume möglicherweise von Gläubigen besucht werden konnten.¹¹⁶

Die dreischiffige Basilika im Amphitheater von Tarragona (22,75 × 13 m) entstand im südöstlichen Bereich der Arena. Sie besitzt eine Hufeisenapsis, die in den Fundamentmauern erkennbar ist und wahrscheinlich pentagonal ummantelt war (Abb. 4b). Sie muss zu einer Zeit errichtet worden sein, als das Amphitheater bereits nicht mehr als Ort von

108 Laut Arbeiter – Noack-Haley 1999, 389 wurden hier die Reliquien des Heiligen Celedonius von Calahorra aufbewahrt.

109 García i Llinares u. a. 2009, 135.

110 Bei Godoy Fernández 1995, 221 wird aufgrund der Form des Kirchenhauptes sowie der hufeisenförmigen Apsis eine Datierung in das Ende des 6. bzw. Anfang des 7. Jhs. angegeben. Für Allepuz u. a. 2019, 182; Sáez u. a. 1995, 161; Navarro 2002, 206 reicht die Kirche bis in das 5. bis 6. Jh. zurück.

111 Allepuz u. a. 2019, 182 f.

112 Godoy Fernández 1995, 223.

113 Navarro 2002, 208.

114 Sales 2011, 77.

115 Allepuz u. a. 2019, 183.

116 Godoy Fernández 1995, 222 f.

Spektakeln diene, sondern schon aufgegeben war. Archäologische Untersuchungen konnten einen natürlichen Verfall der Strukturen feststellen, der aufgrund der Aufgabe des Amphitheaters erfolgte. Darauf aufbauend datierten die Ausgräber die Basilika in das 6. Jh.¹¹⁷ Um die Basilika herum entstand ein Friedhof. Die ausgewählte Lage für den Bau der Kirche über den *fossae* ist außergewöhnlich, denn ein beliebiger Platz hätte aus- gesucht werden können, der die Konstruktion erleichtert hätte. Somit wurden die Wände der *fossae* als Fundamente für die Kirche verwendet.¹¹⁸ Vermutlich wurde hiermit der Ster- beort von Heiligen monumentalisiert. Im Nordosten der Basilika befindet sich ein Annex- bau, der eine Grablege beinhaltete, aber in seiner ursprünglichen Form wohl ein Baptiste- rium war. Die Kirche umfasste eine seitliche Treppe im Norden, die zu den Unterbauten des Amphitheaters hinunterführte, welche eine Art Krypta bildeten. Auch der Zugang zur Kirche erfolgte auf der Nordseite.¹¹⁹ Diese Basilika wird mit dem Heiligenkult in Verbin- dung gebracht, weil der Bischof Fructuosus mit seinen Diakonen Augurius und Eulogius im Jahre 259 unter Valerian in diesem Amphitheater verbrannt wurde. Die eigentliche Kultstätte der Heiligen am Fluss Francolí wurde spätestens Anfang des 7. Jhs verlassen.¹²⁰ Wahrscheinlich wurden dann die Reliquien in das neue Gotteshaus im Amphitheater überführt.¹²¹ Die Errichtung der Basilika hatte einen Bezug auf die kommunale Erinne- rung an die brutale Ermordung der Heiligen. Es war unmöglich, in der Zeit des Martyri- ums innerhalb des Amphitheaters einen Kultort einzurichten, da das Amphitheater noch aktiv und das Christentum noch nicht erlaubt war. Doch später, als die Aktivitäten im Amphitheater eingestellt worden waren, war es zwar verlassen, hatte jedoch nichts von seiner Pracht und Monumentalität verloren. Eben diese Monumentalität bot nun die Chance zur Inszenierung der Basilika auf seinem Gelände. Die Errichtung der Basilika zog sodann die Entstehung eines Friedhofs innerhalb des begrenzten Gebiets nach sich.

Eine weitere Hufeisenapsis fand sich in Valencia bei den Grabungen auf der Plaza de l'Almoina (Abb. 4j. 8). Sie gehörte zu einem 4,80 m breiten Hauptschiff, mit jeweils 1,80 m zwischen seinen Säulen, von denen nur zwei erhalten sind. Der Apsis dieser wahrschein- lich dreischiffigen Kirche war wohl ein fast quadratischer Raum mit den Maßen 4 × 3,90 m vorgelagert, der als Sanktuarium gedeutet wird. Das Füllmaterial des unterhalb

117 TED'A 1990, 234.

118 Godoy Fernández 1995, 194.

119 Für die ausführliche Beschreibung im Grabungsbericht siehe TED'A 1990, 205–235.

120 Für Vives 1937/1940, 54, 58 bestand sowohl die dortige Basilika als auch der Friedhof nur bis Mitte des 6. Jhs.

121 Schlunk – Hauschild 1978, 39; Palol 1967, 58; del Amo 1999, 174; Der Bau eines weiteren Me- morialbaus muss nicht zwingend mit der Aufgabe des früheren einhergehen bzw. damit zu- sammenhängen. Die Amphitheaterbasilika war zuerst womöglich eine parallele Erscheinung. TED'A 1990, 235; „*D'una manera o altra, la implantació dels nous espais de culte devia incidir negativament en el Conjunt Paleocristià del Francolí*“ López Vilar 2006, 253; Die These von Ser- ra Vilaró 1932, 54; Serra Vilaró 1936, 121–136 wonach die Reliquien im städtischen Forum be- graben wurden, ist abzulehnen. Wenn eine *translatio* tatsächlich stattgefunden hat, dann scheint das Amphitheater der geeignetste Ort zu sein. Godoy Fernández 1995, 188, Anm. 1.

der Hufeisenapsis befindlichen Brunnens weist diese Struktur zeitlich dem Ende des 6. oder Anfang des 7. Jhs. zu.¹²² Die hufeisenförmige Apsis in Valencia wird mit der Verehrung des Vincentius in Verbindung gebracht.¹²³ Die Kenntnis der Lage des Gefängnisses von Vincentius soll einen Anziehungspunkt für Bestattungen gebildet haben.¹²⁴ Da diese Apsis auf einem früheren städtischen Gefängnis errichtet worden sein soll, wird vermutet, dass sie den Sterbeort des Vincentius monumentalisiert. Dieses Gefängnis soll dem sowohl durch eigene *passio* als auch durch Prudentius überlieferten Gefängnis entsprechen, das paradigmatisch für die Erprobung des Märtyrers steht.¹²⁵ Da die archäologischen Funde nicht ausreichend für eine Gefängnisthese erscheinen, könnte es sein, dass dieser Ort erst in späterer Zeit von der spätantiken Bevölkerung als Martyriumsort identifiziert bzw. als solcher angesehen wurde.¹²⁶ Da in schriftlichen Quellen von einer *translatio* in eine Mutterkirche berichtet wird, scheint die Möglichkeit ausgeschlossen, dass die Basilika mit hufeisenförmiger Apsis die Reliquien beherbergte.¹²⁷ Die Kathedrale befindet sich in unmittelbarer Nähe. Dorthin waren wahrscheinlich zu einem früheren Zeitpunkt als dem der Errichtung des hufeisenförmigen Memorialbaus die Reliquien bereits überbracht worden. Womöglich wurde also dieser Ort unabhängig von seiner tatsächlichen Funktion in der Antike als der Ort wahrgenommen, an dem der Heilige Vincentius gefoltert wurde.¹²⁸

122 Ribera i Lacomba 2007, 407.

123 Ribera i Lacomba 2007, 411.

124 Ribera i Lacomba 2020, 65.

125 Bei der Interpretation dieses Befundes ist jedoch äußerste Vorsicht geboten, denn eine umfassende Typologie antiker Gefängnisse liegt noch nicht vor. Der Befund in Valencia kann in seinem Erhaltungszustand noch nicht unabhängig von der Märtyrergeschichte des Vincentius als Gefängnis identifiziert werden. Bei den archäologischen Publikationen des Ausgräbers fehlen jegliche Vergleiche mit weiteren Gefängnissen, so dass die einzige Basis für die Gefängnistheorie die Bestattungen um diesen Bereich herum bleiben, denen ein *ad sanctos*-Motiv zugesprochen wird. Die städtischen Gefängnisse scheinen jedoch, soweit sie als solche richtig erkannt wurden, häufig unterirdisch gelegen zu haben, wie das noch bis zum 3. Jh. n. Chr. aktive Gefängnis am südöstlichen Ende des Forums in Cosa nahelegt: Brown u. a. 1993, 38–41. Auch Löx 2017, 157 ist nicht überzeugt, dass es sich bei dem Befund um ein Gefängnis handelt. Für ihn wäre ein *domus* an dieser Stelle „*more likely*“, wobei er nicht ausschließt, dass die hufeisenförmige Apsis einem Heiligenschrein gehört haben könnte.

126 Ein derartiges Beispiel liefert das Martyrium des Paulus in Philippi, das zwar kein Gefängnis war, aber über den Ketten des Apostels erbaut worden sein soll. Eastman 2019, 98; Aktuell scheint die Annahme eines Martyriums des Paulus in Philippi eine Sonderstellung zu sein, die wenige Autoren einnehmen, darunter Bakirtzis 1998, 47; Koester 1998, 62, 65; „(...) *we cannot claim to have discovered the crypt of the apostle, we may have discovered an ecclesiastical memory of his life and death* (...)“ Callahan 1998, 84.

127 Soriano Sánchez 1995, 139. Löx 2017, 156 urteilt hingegen dass, auch dieser Memorialbau mit hufeisenförmiger Apsis einst die Reliquien beherbergt haben könnte.

128 Ribera i Lacomba u. a. 2020, 86.

Hufeisenform im Grundriss in der Kirchenarchitektur nach 711

Die Kirche Santa María de Melque in der Provinz Toledo, die in eine Übergangsperiode zwischen der Westgotenzeit und der muslimischen Herrschaft datiert wird, besitzt ebenfalls eine hufeisenförmige Apsis (Abb. 5a. 9). Die kreuzförmige Kirche umschloss am Ende ihres Südarms ein Arkosol, das möglicherweise zur Aufnahme von einem Grab diente. Durch die gute Erhaltung des Kirchenbaus ist klar, dass in die Kirche aufgrund ihrer wenigen Fenstern nur spärlich Tageslicht fiel. Hier ist die Hufeisenform in eine rechteckige Mauer eingeschrieben.¹²⁹

In der Folgezeit erhöht sich rasch die Anzahl der Kirchen mit hufeisenförmigen Grundrissen. Sie kommen in der mozarabischen Architektur des 9. und 10. Jhs. häufiger vor. Als einziges Beispiel aus dem Süden kann die Felsenkirche Bobastro bei Ardales in der Provinz Málaga mit ihrer hufeisenförmigen Apsis genannt werden (Abb. 5b. 11). Sie wird in das Ende des 9. oder in den Anfang des 10. Jhs. datiert.¹³⁰ Einige weitere herausragende Beispiele aus den nördlichen Gebieten sollen an dieser Stelle aufgezählt werden. Die dreischiffige Kirche von San Cebrián de Mazote in der Provinz Valladolid, die vor 916 entstanden sein soll, weist gegenseitige Hufeisenapsiden auf, die außen rechteckig ummantelt sind.¹³¹ Mit ihr verwandt zu sein scheint die Kirche Santiago de Peñalba mit gegenseitigen Hufeisenapsiden in der Provinz León, die in den Jahren 931–937 erbaut wurde (Abb. 5d).¹³² Ferner finden sich in der dreischiffigen Kirche von San Miguel de Escalada in der Provinz León, die um 930–940 geweiht wurde, drei Hufeisenapsiden (Abb. 5h). Hier bilden alle drei Apsiden des Kirchenhauptes zusammen einen rechteckigen Block.¹³³ Bei der dreischiffigen Kirche von Sant Quirze de Pedret in der Provinz Barcelona wird für die Hauptapsis in einer ersten Phase um 900 ein eckiger Raum präferiert, während in einer zweiten Phase im 10. oder frühen 11. Jh. die Apsisnebenräume in hufeisenförmiger Grundrissgestaltung dazukommen (Abb. 5f).¹³⁴ Weiterhin sind einige einschiffige Kirchen mit einer innen hufeisenförmig, außen jedoch rechteckig ummantelten Apsis zu erwähnen, wie die Kirche Santo Tomás de las Ollas aus dem 10. Jh. in der Provinz León¹³⁵ (Abb. 10) sowie San Miguel de Celanova in der Provinz Orense, die nach 936 gegründet wurde (Abb. 5e. 12).¹³⁶

Die Form des Hufeisens kam auch in den Höhlen- und Felsenkirchen zum Einsatz, die sich ab dem 7. Jh. insbesondere im Norden verbreiteten.¹³⁷ Hier ist die Anzahl der Kirchen groß, die ihre Apsis im Grundriss in Hufeisenform oder in hufeisenähnlichen Formen

129 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 89–92.

130 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 238–241.

131 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 276–281.

132 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 295–300.

133 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 262–270.

134 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 395–398.

135 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 290–292.

136 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 301–304.

bilden.¹³⁸ Diese sind meist nicht symmetrisch oder regelmäßig, was wahrscheinlich mit der Beschaffenheit des Felsens zusammenhängt, in den sie hineingearbeitet wurden. Bei vielen ist der Eingangsbereich in die Apsis besonders schmal, was die räumliche Wirkung der Apsis erhöht.¹³⁹ Da ihre Zahl groß ist, sollen an dieser Stelle nur exemplarisch einige dieser Kirchen aufgeführt werden. In der baskischen Provinz Álava kommen sie vermehrt vor¹⁴⁰; wie etwa das zweifache Vorkommen in der Felsenkirche Nuestra Señora de la Peña bei Faido¹⁴¹ oder das mehrfache Vorkommen bei den Kirchen bei Marquínez¹⁴² oder bei Laño.¹⁴³ Zwei weitere Beispiele sind etwa die Felsenkirche Montico de Charratu I in Albaina mit gegenseitigen hufeisenförmigen Apsiden¹⁴⁴ (Abb. 5g) und die Felsenkirche von Las Gobas VI bei Laño mit gegenseitigen Hufeisenapsiden, die jedoch nicht axial auf einer gleichen Linie gegeneinander liegen (Abb. 5c).¹⁴⁵ Konkreter datiert wird die hufeisenförmige Apsis der Kirche San Pedro de Rocas in der Provinz Orense in Galicien, nämlich in das 9. bis 10. Jh.¹⁴⁶

Als letzte Beispiele können die beiden einschiffigen Ermita de San Andrés und Ermita de San Pedro in der Provinz La Rioja genannt werden, die in das 10. oder 11. Jh. datiert

137 Nieto Soria – Sanz Sancho 2002, 40; vgl. zur Chronologie auch Azkarate Garai-Olaun 1988, 139–142.

138 Azkarate Garai-Olaun 1988, 345.

139 Allerdings muss betont werden, dass die Hufeisenform bei den Höhlen- und Felsenkirchen anderer Regionen auch des Öfteren vorkommt. Siehe die ausgewählten Beispiele aus Kappadokien; Thierry 2002, Nr. 8 (Durmuş Kilisesi), Nr. 9 (Yamanlı Kilise), Nr. 13 (Mavrucan 3), Nr. 14 (Kızılcukur), Nr. 18 (Karlık), Nr. 24 (Güllü Dere, Südkirche), Nr. 39 (Avcılar) oder aus Äthiopien; Plant 1985, 64 (Mariyam, Gulisha), 80 (Abba Ghenzay, Amba Seneiti), 187 (Yohannes, Guwahigot), 188 (Mariyam Ki'at). Bei vielen äthiopischen Beispielen ist der hufeisenförmige Grundriss nicht allein dem Apsisbereich vorbehalten. Sehr wahrscheinlich verdankt sich das Vorkommen dieser Form in zahlreichen Höhlen- und Felsenkirchen der Tatsache, dass die Eingangsöffnung aufwandstechnisch stets klein gehalten wurde. Dass die hufeisenförmigen Grundrisse in den Höhlen- und Felsenkirchen Nordspaniens von den früheren hispanischen Beispielen abhängen, ist zwar naheliegend, doch kann an dieser Stelle nicht erörtert werden, inwiefern eine formale Abhängigkeit besteht. In Kappadokien ist die Hufeisenform beispielsweise auch außerhalb der Höhlenarchitektur beliebt, siehe die Grundrisse bei Restle 1979 von Sarıgöl (6), Yedikapulu (8), Çardakköy (14), Çanlıkilise (32), Satı Manastır (34), Tomarza (42) usw.

140 Bereits Iñiguez Almech 1955, 44–51 hatte sie erörtert und festgestellt, dass im Grundriss dieser Kirchen systematisch die Hufeisenform auftaucht, während Hufeisenbögen fehlen. Unter anderem deshalb sieht er all diese monastischen Kirchen als westgotenzeitlich an.

141 Azkarate Garai-Olaun 1988, 166–169.

142 Azkarate Garai-Olaun 1988, 217–243; vgl. auch Iñiguez Almech 1955, 46–48, Abb. 37–39.

143 Vgl. den hufeisenförmig ergänzten Grundriss Iñiguez Almech 1955, 136, Abb. 44 sowie die Felsenkirche bei Laño (Santorkaria) 144, Abb. 48.

144 Azkarate Garai-Olaun 1988, 169–172, Abb. 27; vgl. auch Iñiguez Almech 1955, 46, Abb. 36.

145 Azkarate Garai-Olaun 1988, 178–181, Abb. 33.

146 López Quiroga – Figueiras Pimentel 2020, 15, 18; Abb. 3, 3.B.

werden. Beide Bauten haben auf ihrer Ostseite die mittlerweile für die mozarabische Kunst typisch gewordene Hufeisenapsis,¹⁴⁷ ähnlich wie die einschiffige Ermita de San Juan y San Pablo bei Tella in der Provinz Huesca, die in das Jahr 1091 datiert.¹⁴⁸ Auch die ursprüngliche Klosterkirche von Santo Domingo de Silos in der Provinz Burgos soll, folgt man der zeichnerischen Rekonstruktion von Román Saiz, ursprünglich drei Hufeisenapsiden besessen haben, wohl alle aus dem 10. Jh. und in einen rechteckigen Block eingeschrieben.¹⁴⁹ Für die hufeisenförmigen Apsiden existieren insbesondere in der nördlichen Regionen Hispaniens zahlreiche Parallelen jenseits des 10. Jhs.,¹⁵⁰ wobei sich die Zahl der bekannten Kirchen dieses Kirchenhaupttyps durch neuere, vor allem archäologische Forschungen stets erhöht.¹⁵¹

Analytische Überlegungen

Auf der Grundlage der bisher erfolgten Darstellung der hufeisenförmigen Monumente ergeben sich folgende Beobachtungen: Das Einsatzfeld der Hufeisenform unterliegt einem Wandel von profaner Architektur, wo sie zuerst verwendet wurde, hin zur Kirchenarchitektur, mit einer Übergangsphase von funerären sowie martyrialen Strukturen. Dabei sind den jeweiligen Funktionen zugleich bestimmte chronologische Phasen zuzuordnen. Somit ist die Frage, ob die Form ein Ausdruck einer bestimmten Funktion ist, nur bedingt, nämlich an spezifische Zeiträume geknüpft, zu bejahen.

Faccani, der sich zuletzt mit der Form der hufeisenförmigen Grundrisse auseinandersetzte, postulierte, dass die Funktionsbestimmung der hufeisenförmigen Apsiden angesichts fehlender schriftlich-zeitgenössischer Überlieferungen nur dann erfolgen kann, wenn die Ausgangsbasis einer Hypothese diejenigen hufeisenförmigen Grundrisse bilden, bei denen die Funktion gesichert ist.¹⁵² Die sich in der Profanarchitektur insbesondere im 4. Jh. zeigenden Funktionen sind jedoch verschiedenartig. Eine einheitliche Verwendung lässt sich nicht ausmachen. Hier können verschiedene Gründe für eine hufeisenförmige Raumgestaltung plausibel gemacht werden.

Zunächst kommt die Form in repräsentativen Räumen, wie *oecus* oder *tablinum* in Haus 1 in *Clunia* oder *oecus* in der Villa de Prado, vor. Mit den in der Regel darin befindlichen Mosaikausstattungen werden diese Empfangsräume geradezu präsentiert. Die

147 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 357 f.

148 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 382–384.

149 Fontaine 1977, 211, die Zeichnung ist ebenda wiedergegeben Abb. 48.

150 Einige Beispiele hierfür sind die Kirche Santa Maria in Bell-lloc d'Aro Junyent 1983, 238–241; Santa Margarida in Empúries 111 f.; Santa Maria del Freixe 118 f.; Sant Bartomeu de Can Pol de Baix 169; Santa Maria in Sorba 192 f.; vgl. auch Barral i Altet 1981, 84 f.

151 So beispielsweise die hufeisenförmige Apsis der Kirche Sant Lucía in der Provinz Soria Almazán 2021, 263. Abb. 8, 1.

152 Faccani 2010, 207.

umrahmende Struktur des Hufeisens lässt entweder an einen in diesem Raum sitzenden Gastgeber bzw. Empfänger oder ein an dieser Stelle platziertes Mobiliar oder Statuen denken. Eindeutig ist, dass diese Räume nicht als Durchgangsräume konzipiert waren, sondern als Räume, auf die, durch ihre Gestaltung des Inneren, automatisch Aufmerksamkeit hervorgerufen werden konnte. Bei Arnal-Arneiro und La Cocosa ist Ähnliches denkbar. Die hufeisenförmige *triclinia* (bei Carranque und Almenara de Adaja) lassen an ein räumlich entwickeltes Modell denken, das gegenseitige Sichtbarkeit sowie die Unterhaltung von Personen am Esstisch begünstigt haben könnte.

Ein unmittelbarer Vorteil beim Einsatz von hufeisenförmigen Grundrissen in Räumen mit Hypokausten kann auch dadurch erzwungen worden sein, dass die Öffnung des Raumes kleiner war. So konnte die darin erzeugte Hitze länger in dem Raum bleiben bzw. wäre durch die Umrandung verhindert, den Raum zu verlassen. Zumindest scheinen die Thermenanlagen von La Cocosa, Aguilafuente sowie Torre da Cardeira durch die Verwendung der Hufeisenform einen ökonomischen Umgang mit dem Wärmeerhalt im Raum gefunden zu haben.

Doch sind diese, zunächst sich gegenseitig ergänzende und kategorisierende Funktionen des hufeisenförmigen Grundrisses kein Hindernis dafür, dass solche Räume auch anderweitig genutzt werden konnten, wie die Beispiele als Lagerraum bei der Anlage von Pago de Bruñel Bajo sowie als vermeintliche Wehrturm in Dehesa de Santiago de Bencáliz zeigen.

Interessant ist ferner eine forschungsgeschichtliche Beobachtung; Hufeisenförmige Grundrisse wurden in der Forschung, wohl durch die bekannte Mehrzahl an späteren Kirchen mit jenen Apsisgrundrissen bedingt, des Öfteren als christliche Bauten interpretiert. Dies wird insbesondere in der Dissertation von Oepen deutlich, in der mehrere Bauten mit hufeisenförmigen Exedren und Apsiden kritisch Neubewertet und nötigenfalls als profan ausgeschrieben werden.

Aus unbekanntem Gründen wurde die Form von der Funerärarchitektur übernommen.¹⁵³ Doch besteht ein indirekter Zusammenhang für die Übernahme der hufeisenförmigen Exedren in Grabbauten. Die repräsentative Eigenschaft war eine der mehreren Möglichkeiten, die einem profanen hufeisenförmigen Raum zukommen konnte. Dieser Aspekt ging gleichfalls in die Funerärarchitektur über und galt nach dem Tod immer noch den jeweiligen Personen. Von der Mehrzahl profaner Funktionen fokussierten die

153 So auch außerhalb Hispaniens. Faccani 2010, 197–199 nennt beispielsweise fünf Bauten mit hufeisenförmiger Apsis in Nord- und Nordostitalien, die mit dem Totenkult in Verbindung gebracht werden. Eine Landkirche mit hufeisenförmiger Apsis in Draguignan in Südfrankreich, die in das 4. bis 6. Jh. datiert wird, war möglicherweise sogar eine *memoria*. Ein weiterer, ein Dreipass mit hufeisenförmigen Apsiden in Vercelli, ist unter Umständen sogar ein Martyrium: 209. Wenngleich Faccani in seiner im Bezug auf Hispanien äußerst unvollständigen Auflistung (201–205) hufeisenförmiger Apsiden (mit Beispielen aus der Schweiz, Frankreich, Italien, Kroatien und Bosnien) unterschiedliche Funktionen aufführt, stehen bei ihm zwölf hufeisenförmige Apsiden mit Sicherheit und acht vermutlich in Verbindung mit dem Totenkult.

Mausoleen also auf den Aspekt der Repräsentanz. Dies wird insbesondere bei den beiden Grabbauten in La Cocosa deutlich. Die Hufeisenform betont an diesen Beispielen umrundend das Grab, das zentral in die Form eingefügt erscheint. Dass die Unterbringung eines Grabes oder mehrerer Gräber in einer hufeisenförmigen Apsis nicht willkürlich geschah, zeigt auch die durchdachte Platzierung der Gräber im Monumentalbau von Marialba. Im Laufe der Zeit wurde die Form insbesondere ab dem 6. Jh. in die martyriale Architektur übernommen, wobei nun ein zentral in der Apsis untergebrachtes Grab nicht mehr erforderlich war. Mit Recht kann behauptet werden, dass die hufeisenförmige Grundrisse im 7. Jh. kennzeichnend für die Grablegen herausragender Geistlicher bzw. Verstorbener der Christenheit waren. Somit existierte eine fließende Grenze zwischen Mausoleen privater Personen sowie Martyrien heiliger Persönlichkeiten¹⁵⁴, wobei sich beide dieser Form bedienten. Es muss hinzugefügt werden, dass es in Hispanien kein einheitliches bauliches Erscheinungsbild für Martyrien gibt. Die Schwierigkeit bei der Funktionsbestimmung früher Memorialbauten liegt darin, dass eine besondere Architekturform für die Heiligengräber in der frühen Zeit der Kultentfaltung nicht erforderlich war. Es ging nie darum, ein etabliertes Modell eines religiösen Zentrums wie Rom komplett zu übernehmen und eine architektonische Einheit der Memorialbauten zu erreichen. Die bautypologischen Eigenschaften waren individuell.

Der Reliquienbesitz führte mit den wachsenden Pilgerzahlen zu einem räumlichen Problem der Unterbringung. Der Kult um die Heiligen fing erst dann an, ein wichtiges Element in der Organisation des Innenraumes von Kirchen zu spielen, was je nach Ort ganz unterschiedlich gelöst wurde und dabei wechselnden Einflüssen ausgesetzt war. Möglicherweise war die Hufeisenform dabei, sich im Laufe dieser Entwicklung als typisch für Martyrien zu qualifizieren bzw. zu etablieren, ehe es zu dem Epochenjahr 711 kam. Denn ab diesem Datum ist kein Martyrium oder Grabbau mehr mit dieser Grundrissform belegt, womit sie ausschließlich für die Kirchenbauten beibehalten wurde, wobei sie insbesondere im Norden begann, für zahlreiche Kirchen die Regel zu werden.

Lediglich in der Kirchenarchitektur konnte die Form beständig bleiben. Werden die an ihrem Zweck umstrittenen Bauten beiseite gelassen, kann eine gewisse Vorliebe in der Formgebung des Sakralbereiches in Hufeisengestalt festgestellt werden. Die ältesten hier behandelten Exemplare datieren schon in das 5. Jh. Ein erheblicher Anteil der Kirchen haben stets Gräber als ihre Begleiterscheinung, wobei diese mit fortschreitenden Epochen abklingen. Von Interesse ist die Frage, ob die jeweiligen Hufeisenapsiden als Hauptkörper hervortraten bzw. ob sie vor dem Eintreten in das Innere als solche erkennbar waren. Grundsätzlich hängt die Beurteilung dieser Frage vom Erhaltungszustand der Bauten ab. Soweit erkennbar, traten jedoch nur wenige auch von außen hufeisenförmig in Erscheinung, wie etwa die Beispiele in Valencia, Marialba de la Ribera, der Grabbau mit gegenseitigen Apsiden in La Cocosa oder die Kirche in Valdecebadar. Parallel dazu gab es jedoch auch Beispiele mit heptagonaler Außengestaltung wie bei Sant Miquel in Terrassa,

154 Zu einem ähnlichem Fazit gelangte bereits auch Oepen 2012, 478: „die Grenzen zwischen Mausoleum und Memoria / Martyrium [sind] fließend“.

pentagonaler wie in Sant Cugat del Vallés oder Tarragona, quadratisch wie in Oreto-Zuqueca, trapezförmig wie bei El Gatillo de Arriba, oktogonal wie in Segobriga oder halbkreisförmig wie in Bages. Rechteckige Ummantelung kam in früherer Zeit ebenso vor, wie zum Beispiel bei São Fructuoso de Montélios, oder dem zweiten Grabbau von La Cocosa, Santa María de Terrassa, San Miguel de los Fresnos, Santa Margarida de Martorell oder dem Basilika von Falperra. In der mozarabischen Kunst des 10. Jhs. wird die Hufeisenapsis dann sogar meist in einen rechteckigen Mauerblock eingeschrieben. Bei einer so vielfältigen Außengestaltung der Apsiden lässt sich schließen, dass die Bauten mit Hufeisenapsiden beim Annähern an ihnen sich nicht sofort mit einer festen Funktion offenbarten, denn bis zum Eintreten in den jeweiligen Bau blieb unklar, ob dieser im Inneren einen Hufeisenraum aufwies.

Doch wie wurde ein hufeisenförmig gestalteter Raum wahrgenommen? Phänomenologische Analyse von Architektur untersucht die multisensorische Erfahrung des gebauten Raumes. Hierbei geht es darum zu rekonstruieren, wie ein bereits gestalteter konkreter Raum mit allen Sinnen erfahren, erlebt und wahrgenommen wurde. Der Erlebbarkeit eines sakralen Raumes kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, denn er ist ein komplexer Raum, mit dem sich vielfältige Sinneserwartungen verbinden. Verschiedene Eindrücke, Gerüche, Stimmen, Lichtführung, in manchen Fällen auch taktile Aspekte beeinflussen seine Wahrnehmung. Bei den longitudinalen Kirchen wirkt beispielsweise eine Bewegungssuggestion unmittelbar auf die eintretenden Personen. All diese Wirkungen und Erfahrungen innerhalb eines sakralen Raumes sind intrinsisch zu der religiösen Erfahrung, die nicht trennbar von der Wahrnehmung eines außergewöhnlichen, heiligen Raumes ist.¹⁵⁵

In diesem Zusammenhang möchte ich nachfolgend auf einen räumlichen Aspekt des hufeisenförmigen Grundrisses hinweisen, die bis jetzt nicht berücksichtigt wurde. Durch die von der Form bedingte Krümmung wird ein Teil der Apsis, im Falle von Kirchen also ein Teil des heiligen Bereiches den Blicken entzogen. Diese Versperrung der Sicht wird bei einigen Beispielen zusätzlich durch eine Säulenstellung mit einem Triumphbogen verstärkt, etwa bei El Gatillo de Arriba. Eine ähnliche Wirkung kann aber auch erzielt werden, wenn der nicht hufeisenförmige Apsisbereich gestelzt ist oder eine Säulenstellung hat, so wie bei der westgotenzeitlichen Kirche von San Pedro de la Nave¹⁵⁶ oder Santa Comba de Bande.¹⁵⁷ Diese Eigenheit der westgotenzeitlichen Architektur lässt sich bei manchen Bauten des 7. Jhs. ohne hufeisenförmigen Grundriss des Apsisbereichs beobachten. Die Einengung des Eingans zum Chorbereich ist geradezu charakteristisch bei den Beispielen von São Gião de Nazaré¹⁵⁸ oder Santa Lucía del Trampal.¹⁵⁹ Eine „*Verhüllung des*

155 Vgl. die Gedanken von Sokol Gojnik – Gojnik 2019.

156 Schlunk – Hauschild 1978, 223–227, Abb. 133.

157 Schlunk – Hauschild 1978, 218–220, Abb. 128, Taf. 121.

158 Schlunk – Hauschild 1978, 213 f., Abb. 70 und 125.

159 Caballero Zoreda 2003, 15–20.

*Chores durch eine entsprechende architektonische Disposition*¹⁶⁰ wird bei der asturischen Kirche Santa Cristina de Lena aus dem 9. Jh. festgestellt, deren Altarraum emporenartig erhöht ist. Auch dies begünstigt nicht unbedingt die Sicht in diesen Bereich hinein: Treppen müssen bestiegen werden, um überhaupt auf der Empore das Sakrament zu empfangen. Die Kulmination dieses Verbergens von Räumen höher verstandener Heiligkeitsstufe zeigt sich mutmaßlich in der unzugänglichen Kammer über dem Chorraum, die sich in zahlreichen Kirchen findet.¹⁶¹

Der Gebrauch der Hufeisenform könnte also auf die Vorliebe dieser Architekturtradition zurückzuführen sein, welche insbesondere den Altarraum nur teilweise sichtbar macht. Die Form war also gerade deshalb geeignet, in der sakralen Architekturtradition Hispaniens nachhaltig Fuß zu fassen. Das könnte auch eine Erklärung dafür sein, warum die Form häufig bei Bereichen Verwendung fand, zu denen der Zugang eingeschränkt war. Obwohl die Perspektive der Verhüllung eines intimen Bereiches insbesondere für die Taufanlagen funktional wäre, hat sich die Form dort nicht etabliert.¹⁶² Der Grund dafür könnte sein, dass sie im Apsisbereich eine zweispaltige Funktion erfüllte. Denn der Altar, der in hispanischen Kirchen in der Regel im Apsisbereich untergebracht war, sollte sichtbar bleiben. Unsichtbar blieb der Raum, der ihn flankierte. Zur visuellen Betonung des Altars gehörte auch – wenn überhaupt Fenster im Apsisbereich vorhanden waren – das in diesen Raum einfallende Licht, denn es konnte nicht unbeschränkt ins Hauptschiff der Kirche gelangen. Die Konzentration des Lichtes innerhalb des Altarraums begünstigte eine Akzentuierung dieses Bereiches samt Altar selbst.

Ein hufeisenförmiger Raum ist ferner durch seine Konkavität nicht ideal für ein problemloses Verständnis des dort Gesprochenen. Leicht kann das Sprechen innerhalb dieses Raumes zu Hall und Echos führen. Dass die Kirchenbauten mit Rundbogengrundrissen deutlich verbreiteter sind¹⁶³, ist wahrscheinlich ein Anzeichen dafür, dass sich die halbkreisförmigen Grundrisse akustisch besser eigneten. Wenn die hufeisenförmigen Apsiden und Exedren akustisch nicht von Vorteil waren, dann könnte der Gebrauch dieser Form möglicherweise anders motiviert sein. Durch die Versperrung der Blicke auf beiden Seiten wird ein Gefühl geheimnisvoller Transzendenz generiert. Der sowieso den Laien verwehrt Bereich gewinnt dadurch eine zusätzliche Mystizität, die die religiöse Erfahrung intensiver auflädt.

160 Arbeiter – Noack-Haley 1999, 168.

161 Corboz 1970, 93 listet die Beispiele auf: S. Pedro de la Nave, S. Julian de los Prados, S. María de Bendones, S. Pedro de Nora, San Adriano de Tuñon, S. Salvador de Valdedios, Santiago de Gobiendes, S. Salvador de Priesca.

162 Insbesondere bei dem Baptisterium von Algezares in der Provinz Murcia kann beobachtet werden, dass dort die Verhüllung des Raums durch einen kreisförmigen Grundriss erfolgte. Die Öffnung des Baptisteriums zu der Basilika wurde viel kleiner als bei einer Hufeisenform gehalten und so die Wirkung einer Blickverwehrung maximiert. Vgl. Oepen 2012, 264, Taf. 26, Abb. 1.

163 Delvoye 1966, 248.

Die diachrone Betrachtung der Hufeisenform erlaubt nachzuvollziehen, dass sie im ersten Jahrtausend innerhalb Hispaniens über verschiedene politische Perioden hinweg Bestand hatte, verwendet und weitertradiert wurde.¹⁶⁴

Ergebnisse

Im Rahmen dieser kleinen Abhandlung konnten nicht alle Denkmäler ausführlich im Hinblick auf ihre Funktionen diskutiert werden. Zudem wird sich sicherlich die Zahl der bekannten hufeisenförmigen Bauten des ersten Jahrtausends innerhalb Hispaniens durch weitere Forschungen noch erhöhen. Dessen ungeachtet kann jedoch bereits jetzt ein Zwischenfazit mit gültigen Ergebnissen gezogen werden.

Die Hufeisenform im Grundriss ist keine Form, die ausschließlich in Hispanien anzutreffen ist. Auch außerhalb Hispaniens kommt sie vor und wird gemäß Schemata eingesetzt, die denjenigen Hispaniens ähnlich sind. Zuerst wird sie in profanem Umfeld in verschiedenen Konstellationen verwendet. Allmählich wird sie ab dem 4. und 5. Jh. auch für funeräre Zwecke, danach sogar für Bauten mit martyriale Funktion genutzt. Im weiteren historischen Verlauf taucht sie dann vermehrt in der Kirchenarchitektur in Begleitung von Gräbern auf. In der mozarabischen Kunst wird sie zu einem typischen Element der Kirchenarchitektur, womit sie sich von anderen Regionen außerhalb Hispaniens unterscheidet und eine originäre Qualität dieser Architekturtradition wird.

Die Betrachtung der Denkmäler mit ihren verschiedenen Funktionen zeigt, dass die Form polyvalent einsetzbar war. Besondere Eigenschaften kamen ihr insbesondere in der Kirchenarchitektur im Vergleich mit den Halbrundapsiden zu; denn aufgrund ihrer geometrischen raumdefinierenden Formgebung waren bestimmte Bereiche des Altarraumes versperrt bzw. den Blicken entzogen, was in manchen Fällen durch Stelzen oder eine Säulenstellung sogar noch verstärkt wurde. Dadurch generierte die Hufeisenform eine Art Mystizität, die die religiöse Erfahrung des Raumes zu intensivieren vermochte.

Zusammenfassung / Summary / Resumen

Die Hufeisenform ist ein Faszinosum sowohl der kunsthistorischen und als auch der archäologischen Forschung. Die ersten Untersuchungen beschränkten sich darauf, den Ursprung dieser Form ausfindig zu machen, wobei sehr häufig, auch in späterer Zeit, nur auf die Bögen konzentriert wurde. Mit dem wachsenden Anzahl archäologischer Funde und Dokumentationen hat sich jedoch die Zahl der Denkmäler mit im Grundriss hufeisenförmigen Teilräumen erhöht. Zudem taucht die Form nicht nur in den Bögen oder als ornamentales Element auf, sondern wird auch als Grundrissform eingesetzt, was folgenreiche Komplikationen hat. Im Gegensatz der Faszination dieser Form in der Forschung wurde der hufeisenförmigen Grundrissform kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Durch

164 Vgl. Arbeiter 2017a, 104.

eine Revision des bekannten Fundbestandes lässt sich speziell in Hispanien die Entfaltung der Hufeisenform im Grundriss in ihrer Entwicklungsgeschichte nachverfolgen. Der Beitrag bietet nicht nur eine Bestandsaufnahme der bisher bekannten Denkmäler mit hufeisenförmigem Bauplan, sondern teilt sie auch nach Ihre Funktionen diachron auf. Zuletzt wird im analytischen Teil der Studie eine Erklärung für die Vorliebe der sakralen Architekturtradition Hispaniens für die Hufeisenform gegeben.

Schlüsselworte: Hufeisenform, Apsis, Hispania, Kirchenarchitektur, Architekturtradition

The horseshoe shape has long fascinated art historians and archaeologists. The first research was limited to locating the origin of this form, very often, even in later times, focusing only on the arches. However, with the growing number of archaeological finds and documentation, the number of monuments with partial rooms shaped like horseshoes has increased. The form not only appears in the arches or as an ornamental element, but is also used as a floor plan, which has serious complications. Contrary to the fascination of this form in research, almost no attention was paid to the horseshoe-shaped ground plan. A revision of the known finds, especially in Hispania, allows the development of the horseshoe shape to be traced in its development history. The article not only offers an inventory of the previously known monuments with a horseshoe-shaped ground plan, but also divides them diachronically according to their functions. Finally, in the analytical part of the study, an explanation is given for the preference of the sacred architectural tradition of Hispania for the horseshoe shape.

Keywords: Horseshoe-shape, Apse, Hispania, Church Architecture, Architectural Tradition

La forma de herradura ha fascinado desde hace tiempo a historiadores del arte y arqueólogos. Las primeras investigaciones se limitaron a localizar su origen y, con independencia de la etapa, se prestó tan solo atención a su uso en arcos. Sin embargo, el creciente número de hallazgos arqueológicos y por tanto de la documentación disponible, ha traído consigo la detección de la forma de herradura en un mayor número de elementos. Se trata de una forma que no aparece únicamente en arcos o elementos ornamentales, sino que también se ha identificado en plantas de edificios, lo que genera nuevos dilemas. A pesar del interés que genera la forma de herradura, lo cierto es que apenas se ha prestado atención a este último uso. En esta contribución, hemos llevado a cabo una revisión de varios ejemplos conocidos, principalmente en Hispania, de plantas de edificios que recurrieron a este elemento, lo que nos ha permitido rastrear el desarrollo de la forma de herradura en su historia evolutiva. El presente texto ofrece un inventario de los edificios conocidos que lo emplearon en planta, dividiéndolos de forma diacrónica según su función. Por último, en el apartado de análisis damos una explicación a su empleo común en la tradición arquitectónica sacra de Hispania.

Palabras clave: Forma de herradura, Ábside, Hispania, Arquitectura eclesiástica, tradición arquitectónica

Literaturverzeichnis

Quellen:

Prud. perist. – *Prudentius, Peristephanon*: Prudentius: Das Gesamtwerk, Bibliothek der mittellateinischen Literatur 9, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Wolfgang Fels, Stuttgart 2011.

Sekundärliteratur:

Alfenim – Lima 1995: R. A. E. Alfenim – P. Lima, Breve noticia sobre a campanha arqueológica de 1992 na igreja visigótica do sítio dos Mosteiros, Portel, in: J. M. Gurt – N. Tena (Hrsg.), IV Reunió d'Arqueologia Cristiana Hispanica = IV Reunião de arqueologia crista hispânica. Lisboa, 28–30 de setembro / 1–2 d'octubre de 1992, Monografies de la Secció Històrico-Arqueològica 4, Barcelona 1995, 463–469;

Allepuz u. a. 2019: E. T. Allepuz – R. N. Sáez – A. M. Martí – M. Farreny i Agràs – P. F. del Bernal – J. S. Domènech, De l'església paleocristiana a la sagrera medieval: Transformacions estructurals i ordenament intern del jaciment de Santa Margarida (Martorell, Barcelona), in: J. L. Vilar (Hrsg.), Tarraco Biennal. Actes 4t Congrés Internacional d'Arqueologia i Món Antic. = VII Reunió d'Arqueologia Cristiana Hispànica. El cristianisme en l'Antiguitat Tardana. Noves Perspectives. Tarragona, 21-24 de novembre de 2018, Tarragona 2019, 181–188;

Almazán 2021: D. V. Almazán, La iglesia prerománica de Sant Lucía (Andaluz, Soria). Resultados de las excavaciones arqueológicas, in: S. S. d. La Parra-Pérez – S. Díaz-Navarro – J. Fernández-Lozano – J. Jiménez Gadea (Hrsg.), The Archaeology of 'Underdog Sites' in the Douro Valley. From Prehistory to the Modern Age, Oxford 2021, 254–271;

Almeida 1962: F. de Almeida, Arte visigótica em Portugal, O arqueólogo português nova série 4, 1962, 6–278;

Arbeiter 2003a: A. Arbeiter, Iglesia de San Miguel de los Fresnos, Fregenal de la Sierra, in: P. Mateos Cruz – L. Caballero Zoreda (Hrsg.), Repertorio de arquitectura cristiana en Extremadura. Epoca tardoantigua y altomedieval, Anejos de Archivo Español de Arqueología 29, Mérida 2003, 49–52;

Arbeiter 2003b: A. Arbeiter, Los edificios de culto cristiano: escenarios de liturgia, in: P. Mateos Cruz – L. Caballero Zoreda (Hrsg.), Repertorio de arquitectura cristiana en Extremadura. Epoca tardoantigua y altomedieval, Anejos de Archivo Español de Arqueología 29, Mérida 2003, 177–230;

Arbeiter 2017a: A. Arbeiter, Das ‚Epochenjahr‘ 711 der Disput zwischen visigotismo und mozarabismo und die Kontinuität der christlichen Hispania im achten bis zehnten Jahrhundert, in: H. Bredekamp – S. Trinks (Hrsg.), Transformatio et Continuatio. Forms of Change and Constancy of Antiquity in the Iberian Peninsula 500-1500, Transformatioenen der Antike 43, Berlin 2017, 93–112;

- Arbeiter 2017b: *The Eerdmans Encyclopedia of Early Christian Art and Archeology* 2 (2017), 455–456 s. v. San Miguel de los Fresnos (A. Arbeiter);
- Arbeiter – Noack-Haley 1999: A. Arbeiter – S. Noack-Haley, *Christliche Denkmäler des frühen Mittelalters. Vom 8. bis ins 11. Jahrhundert*, Hispania antiqua V, Mainz 1999;
- Azkarate Garai-Olaun 1988: A. Azkarate Garai-Olaun, *Arqueología cristiana de la antigüedad tardía en Alava, Guipúzcoa y Vizcaya*, Vitoria-Gasteiz 1988;
- Bakirtzis 1998: C. Bakirtzis, Paul and Philippi: The Archaeological Evidence, in: C. Bakirtzis – H. Koester (Hrsg.), *Philippi at the Time of Paul and After his Death*, Harrisburg 1998, 37–48;
- Barral i Altet 1974: X. Barral i Altet, *La basilique paléochrétienne et visigotique de Sant Cugat del Vallès (Barcelone). Dossier archéologique et essai d'interprétation*, Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité 86,2, 1974, 891–928;
- Barral i Altet 1981: X. Barral i Altet, *L'art pre-romànic a Catalunya. Segles IX-X*, Barcelona 1981;
- Barroca u. a. 2018: M. J. Barroca – A. Arezes – R. Morais, *A basílica paleocristã e o edificio palatino de St.^a Marta das Cortiças (Falperra): As escavações de F. Russel Cortez e de J. J. Rigaud de Sousa*, *Arqueologia Medieval* 14, 2018, 129–148;
- Barroso Cabrera 2019: R. Barroso Cabrera, *De la provincia Celtiberia a la qūrā de Santabariyya. Arqueología de la antigüedad tardía en la provincia de Cuenca (siglos V-VIII d.C.)*, Oxford 2019;
- Bevan 1938: B. Bevan, *History of Spanish Architecture*, London 1938;
- Blasco u. a. 1994: J. Blasco – V. Escrivá – A. Ribera Lacomba – R. Soriano, *Estat actual de la investigació arqueològica de l'antiguitat tardana a la ciutat de València*, in: P. de Palol (Hrsg.), *III Reunió d'Arqueologia Cristiana Hispànica. Maó, 12 - 17 de setembre de 1988*, Monografies de la Secció Històrico-Arqueològica 2, Barcelona 1994, 185–197;
- Bosch-Gimpera – Serra-Ráfols 1964: P. Bosch-Gimpera – J. d. C. Serra-Ráfols, *Scavi a Sant Cugat del Vallés (Catalogna) dal castrum romano al monastero attuale*, *Rendiconti. Pontificia Accademia Romana di Archeologia* 37, 1964, 307–323;
- Bowes 2006: K. Bowes, *Building Sacred Landscapes: Villas and Cult*, in: A. Chavarría – J. Arce – G. P. Brogiolo (Hrsg.), *Villas tardoantiguas en el Mediterráneo Occidental*, *Anejos de Archivo español de arqueología* 39, Madrid 2006, 73–95;
- Brown u. a. 1993: F. E. Brown – E. H. Richardson – L. Richardson, *Cosa III. The Buildings of the Forum: Colony, Municipium, and Village*, *Memoirs of the American Academy in Rome* 37, University Park 1993;
- Buckminster Fuller 2013: R. Buckminster Fuller, *Universal-Architektur*, in: U. Conrads (Hrsg.), *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*, *Bauwelt-Fundamente* 1, Gütersloh 2013, 119–128;

- Caballero Zoreda 1977/1978: L. Caballero Zoreda, La “forma en herradura” hasta el siglo VIII, y los arcos de herradura de la iglesia visigoda de Santa María de Melque, *Anejos de Archivo Español de Arqueología* 50/51, 135–138, 1977/1978, 323–374.;
- Caballero Zoreda 2003: L. Caballero Zoreda, Iglesia de Santa Lucía del Trampal. Alcuéscar, in: P. Mateos Cruz – L. Caballero Zoreda (Hrsg.), *Repertorio de arquitectura cristiana en Extremadura. Epoca tardoantigua y altomedieval*, *Anejos de Archivo Español de Arqueología* 29, Mérida 2003, 15–20;
- Caballero Zoreda – Sáez Lara 2009: L. Caballero Zoreda – F. Sáez Lara, La iglesia de El Gatillo de Arriba (Cáceres). Apuntes sobre una iglesia rural en los siglos VI al VIII, in: L. Caballero Zoreda – P. Mateos Cruz – M. A. Utrero Agudo (Hrsg.), *El siglo VII frente al siglo VII. Arquitectura. (visigodos y omeyas, 4, Mérida 2006)*, *Anejos de Archivo Español de Arqueología* 51, Madrid 2009, 155–184;
- Callahan 1998: A. D. Callahan, Dead Paul. The Apostle as Martyr in Philippi, in: C. Bakirtzis – H. Koester (Hrsg.), *Philippi at the Time of Paul and After his Death*, Harrisburg 1998, 67–84;
- Camps Cazorla 1953: E. Camps Cazorla, *Módulo, proporciones y composición en la arquitectura califal cordobesa*, Madrid 1953;
- Castillo Maldonado 1999: P. Castillo Maldonado, Los mártires hispanorromanos y su culto en la Hispania de la antigüedad tardía, *Biblioteca de estudios clásicos* 11, Granada 1999;
- Castillo Maldonado 2005: P. Castillo Maldonado, *Angelorum Participes: The Cult of the Saints in Late Antique Spain*, in: K. Bowes – M. Kulikowski (Hrsg.), *Hispania in Late Antiquity. Current Perspectives, The Medieval and Early Modern Iberian World* 24, Leiden 2005, 151–188;
- Chavarría Arnau 2007: A. Chavarría Arnau, *El final de las villae en Hispania (siglos IV–VII D.C.)*, *Bibliothèque de l’antiquité tardive* 7, Turnhout 2007;
- Corboz 1970: A. Corboz, *Haut Moyen Age*, Fribourg 1970;
- Corzo Sánchez 1978: J. R. Corzo Sánchez, Génesis y función del arco de herradura, *Al-Andalus. Revista de las Escuelas de Estudios Árabes de Madrid y Granada* 43,1, 1978, 125–142;
- Del Amo 1999: *Del romà al romànic. Història, art i cultura de la tarraconense mediterrània entre els segles IV i X. Enciclopèdia Catalana (1999)*, 173–175 s. v. *Basílica de la Necròpoli del Francolí (M.-D. del Amo)*;
- Delvoye 1966: *Reallexikon zur byzantinischen Kunst* 1 (1966), 246–268 s. v. *Apsis (C. Delvoye)*;
- Dewald 1922: E. T. Dewald, *The Appearance of the Horseshoe Arch in Western Europe*, *American Journal of Archaeology* 26,3, 1922, 316–337;
- Dodds 1990: J. D. Dodds, *Architecture and Ideology in Early Medieval Spain*, University Park 1990;
- Eastman 2019: *The Oxford Handbook of Early Christian Archaeology (2019)*, 89–104 s. v. *Martyria (D. L. Eastman)*;

- Faccani 2010: G. Faccani, Martigny (VS), Pfarrkirche Notre-Dame. Römischer Gebäudekomplex, spätantike Bischofskirche, mittelalterliche Pfarrkirche, Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 2, Hamburg 2010;
- Fernández – Uceda 2015: R. C. Fernández – I. H. Uceda, La reexcavación de la basílica visigoda de Segobriga (Cabeza de Griego, Saelices). Análisis arqueológico, fases constructivas y cronología, Madrider Mitteilungen 56, 2015, 402–447;
- Fontaine 1977: J. Fontaine, L'art préroman hispanique 2. L'art Mozarabe, La nuit des temps 47, La Pierre-Qui-Vire (Yonne) 1977;
- García i Llinares u. a. 2009: M. G. García i Llinares – A. Moro García – F. Tuset Bertrán, La seu episcopal d'Ègara. Arqueologia d'un conjunt cristià del segle IV al IX, Documenta 8, Tarragona 2009;
- García Morales 1996: M. García Morales, La villa romana de San Julián de la Valmuza. Excavaciones de 1984 y 1985. Fondos del Museo de Salamanca, Estudios y Catálogos (Museos de Castilla y León) 6, Valladolid 1996;
- García y Bellido 1968: A. García y Bellido, Camara funeraria de la cultura castreña, Anejos de Archivo Español de Arqueología 41,117, 1968, 16–44;
- Godoy Fernández 1995: C. Godoy Fernández, Arqueología y liturgia. Iglesias hispánicas (siglos IV al VIII), Barcelona 1995;
- Gómez-Moreno 1906: M. Gómez-Moreno, Una excursión á través del arco de herradura, Cultura Española 1906/3, 786–811;
- González Fernández u. a. 2019: R. González Fernández – F. Fernández Matallana – J. A. Zapata Parra – J. J. Martínez García, La villa romana de los Villaricos (Mula, Murcia): 30 años de investigación, in: J. García Sandoval – P. E. Collado Espejo – Á. Iniesta Sanmartín (Hrsg.), XXV Jornadas de Patrimonio Cultural, Región de Murcia. 8, 15, 22 y 29 de octubre de 2019, Murcia 2019, 23–39;
- Gorges 1979: J. G. Gorges, Les villas hispano-romaines. Inventaire et problématique archéologiques, Publications du Centre Pierre Paris 4, Paris 1979;
- Graen 2008: D. Graen, ‚Sepultus in villa‘ – die Grabbauten römischer Villenbesitzer. Studien zu Ursprung und Entwicklung von den Anfängen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts nach Christus, Antiquitates 46, Hamburg 2008;
- Griesbach 2009: J. Griesbach, Grabbauten und Villen auf der Iberischen Halbinsel, in: D. Boschung (Hrsg.), Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts in den gallischen und germanischen Provinzen. Akten des internationalen Kolloquiums Köln 22. bis 23. Februar 2007, Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes - Centre for Mediterranean Cultures (ZAKMIRA) 7, Wiesbaden 2009, 269–311;
- Griño Frontera – Schaefer 2016/2017: B. de Griño Frontera – G. S. K. Schaefer, Una sugerencia de interpretación sobre la Villa de Pesquero (Pueblonuevo del Guadiana, Badajoz), Anas. Museo Nacional de Arte Romano de Mérida 29/30, 2016/2017, 117–124;

- Hauschild 1970: T. Hauschild, Ein römischer Zentralbau bei Tarragona, *Madriider Mitteilungen* 11, 1970, 139–160;
- Hershkowitz 2017: P. Hershkowitz, Prudentius, Spain, and Late Antique Christianity. Poetry, Visual Culture, and the Cult of Martyrs, Cambridge 2017;
- Holland 1918: L. B. Holland, The Origin of The Horseshoe Arch in Northern Spain, *American Journal of Archaeology* 22,4, 1918, 378–398;
- Iñiguez Almech 1955: F. Iñiguez Almech, Algunos problemas de las viejas iglesias españolas, *Cuadernos de trabajos de la Escuela Española de Historia y Arqueología en Roma* 7, Madrid 1955;
- Iwaszkiewicz-Wronikowska 2010: B. Iwaszkiewicz-Wronikowska, Der Liber Peristephanon als Quelle für christliche Archäologie, in: V. Zimmerl-Panagl – D. Weber (Hrsg.), Text und Bild. Tagungsbeiträge, Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse Sitzungsberichte 813 = Veröffentlichungen der Kommission zur Herausgabe des Corpus der Lateinischen Kirchenväter 30, Wien 2010, 127–142;
- Juliá – Kliemann 1992: J. R. Juliá – K. Kliemann, Excavacions arqueològiques a la Plaça Vella d'Artés (Bages), *Arqueologia i Patrimoni a la Catalunya interior. Últimes investigacions. Miscel·lània d'estudis bagencs* 8, 1992, 35–74;
- Junyent 1983: E. Junyent, L'arquitectura religiosa a Catalunya abans del romànic, *Textos i estudis de cultura catalana* 3, Barcelona 1983;
- Kingsley 1980: K. Kingsley, Visigothic Architecture in Spain and Portugal. A Study in Masonry, Documents, and Form, Ann Arbor 1980;
- Koester 1998: H. Koester, Paul and Philippi: The Evidence from Early Christian Literature, in: C. Bakirtzis – H. Koester (Hrsg.), *Philippi at the Time of Paul and After his Death*, Harrisburg 1998, 49–66;
- Lechuga Galindo u. a. 2004: M. Lechuga Galindo – R. González Fernández – F. Fernández Matallana, Un recinto de planta absidal en el yacimiento romano de Los Villaricos (Mula, Murcis), in: J. M. Blázquez Martínez – A. González Blanco (Hrsg.), *Sacralidad y arqueología. Homenaje al Prof. Thilo Ulbert al cumplir 65 años*, Antigüedad y cristianismo 21, Murcia 2004, 171–181;
- López Quiroga – Figueiras Pimentel 2020: J. López Quiroga – N. Figueiras Pimentel, The Laura and Coenobium of Saint Pedro of Rocas. A Rupestrian Complex of Byzantine Origin in the Northwest of the Iberian Peninsula, *Anastasis. Research in Medieval Culture and Art* 7,1, 2020, 9–48;
- López Vilar 2006: J. López Vilar, Les basíliques paleocristianes del suburbi occidental de Tarraco. El temple septentrional i el complex martirial de Sant Fructuós, *Sèrie Documenta* 4, Tarragona 2006;
- Löx 2017: M. Löx, The Urban Center of Valencia in Late Roman and Visigothic Times, *Journal of Late Antiquity* 10, 2017, 131–165;

- Navarro 2002: R. Navarro, Palaeochristian Churches around Barcelona – Santa Margarida of Martorell., in: G. Helmig – B. Scholkmann – M. Untermann (Hrsg.), Centre, Region, Periphery – Medieval Europe Basel 2002. 3rd International Conference of Medieval and Later Archaeology, Basel (Switzerland) 10.–15. September 2002 2, Hertingen 2002, 206–209;
- Nieto Soria – Sanz Sancho 2002: J. M. Nieto Soria – I. Sanz Sancho, La época medieval. Iglesia y cultura, Colección Fundamentos 186, Madrid 2002;
- Oepen 2012: A. Oepen, Villa und christlicher Kult auf der Iberischen Halbinsel in Spätantike und Westgotenzeit, Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz 35, Wiesbaden 2012;
- Palol 1967: P. de Palol, Arqueología cristiana de la España romana. Siglos IV–VI, España cristiana 1, Madrid 1967;
- Palol 1968: P. de Palol, Arte hispanico de la epoca visigoda, Barcelona 1968;
- Plant 1985: R. Plant, Architecture of the Tigre, Ethiopia, Worcester 1985;
- Poveda Navarro u. a. 2013: A. M. Poveda Navarro – J. C. Márquez Villora – J. Peidro Blanes, La iglesia paleocristiana de “El Monastil” (Elda, Alicante) y su contexto arqueológico (siglos V-VII d.C.), in: O. Brandt (Hrsg.), *Acta XV Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae Toleti (8–12.9.2008) episcopus, civitas, territorium 2*, Studi di antichità cristiana 65, Vatikanstadt 2013, 1153–1165;
- Rangel – Amador 1991: L. B. Rangel – R. C. Amador, El conjunto monacal visigodo de San Miguel de los Fresnos (Fregenal de la Sierra, Badajoz): Estudio preliminar, Cuadernos de Prehistoria y Arqueología de la Universidad Autónoma de Madrid 18, 1991, 299–318;
- Regueras – Del Olmo 1997: F. Regueras – J. Del Olmo, Villa romana / Basílica cristiana: propuestas de lectura y nuevas hipótesis a la luz de la arqueología aérea, Brigecio. Revista de estudios de Benavente y sus tierras 7, 1997, 47–64;
- Reis 2004: M. P. Reis, Las termas y balnea romanos de *Lusitania*, *Studia lusitana 1*, Madrid 2004;
- Restle 1979: M. Restle, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens, Veröffentlichungen der Kommission für die *Tabula Imperii Byzantini* 3, Wien 1979;
- Ribera i Lacomba 2007: A. Ribera i Lacomba, La primera topografía cristiana de Valencia (*Hispania Carthaginensis*), *Rivista di archeologia cristiana* 83, 2007, 377–434;
- Ribera i Lacomba u. a. 2020: A. V. Ribera i Lacomba – M. Roselló Mesquida – Macias i Solé, Josep Maria, Historia y arqueología de dos ciudades en los siglos VI-VIII d.C. Valencia y Valencia la Vella, *Antigüedad y Cristianismo* 37, 2020, 63–106;
- Ribera i Lacomba 2020: A. Ribera i Lacomba, L’Almoína (Valencia). Pasado, presente y futuro, in: P. Mateos Cruz – F. Palma García (Hrsg.), *La arqueología urbana en las ciudades de la Hispania romana. Proyectos integrales de investigación, conservación y difusión*, Memoria. Monografías arqueológicas de Mérida 2, Mérida 2020, 55–83;

- Romero Salas – Garcés Tarragona 2004: H. Romero Salas – A. M. Garcés Tarragona, Yacimiento arqueológico de Oreto-Zuqueca, in: A. Caballero Klink (Hrsg.), *Investigaciones Arqueológicas en Castilla-La Mancha, 1996-2002*, Patrimonio Histórico-Arqueología Castilla-La Mancha 18, Toledo 2004, 307–324;
- Sáez u. a. 1995: R. N. Sáez – A. M. Martí – M. Farreny i Agràs, L'església tardoantiga de Santa Margarida (Martorell), in: J. M. Gurt – N. Tena (Hrsg.), *IV Reunió d'Arqueologia Cristiana Hispanica = IV Reunião de arqueologia crista hispànica*. Lisboa, 28–30 de setembre / 1–2 d'octubre de 1992, *Monografies de la Secció Històrico-Arqueològica* 4, Barcelona 1995, 161–166;
- Sales 2011: J. Sales, Esglésies tardoantigues a Catalunya (segles IV-VII): els exemples de l'Anoia, el Bages, el Baix Llobregat, el Garraf i el Penedès. Una valoració territorial, in: O. Achón Casas – P. de Vingo – T. Juárez – J. Miquel – J. Pinar Gil (Hrsg.), *Esglésies rurals a Catalunya entre l'antiguitat i l'Edat Mitjana, segles V-X: taula rodona, Esparreguera-Montserrat, 25–27 d'Octubre de 2007*, Bologna 2011, 67–85;
- Schlimbach 2014: F. Schlimbach, *San Juan de Baños und der Kirchenbau im westgotischen Königreich von Toledo*, *Iberia Archaeologica* 17, Darmstadt 2014;
- Schlunk – Hauschild 1978: H. Schlunk – T. Hauschild, *Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit*, *Hispania antiqua* III, Mainz 1978;
- Serra Vilaró 1932: J. Serra Vilaró, *Excavaciones en Tarragona*, *Memoria. Junta Superior de Excavaciones y Antigüedades* 116 = Núm. 5 de 1930, Madrid 1932;
- Serra Vilaró 1936: J. Serra Vilaró, *Fructuós, auguri i eulogi. Màrtirs sants de Tarragona*, Tarragona 1936;
- Serra-Ráfols 1949: J. d. C. Serra-Ráfols, *La capilla funeraria de la dehesa de la Cocosa*, *Revista de Estudios Extremeños* 5,1-2, 1949, 105–116;
- Serra-Ráfols 1952: J. d. C. Serra-Ráfols, *La villa romana de La Dehesa de "La Cocosa"*, Badajoz 1952;
- Sokol Gojnik – Gojnik 2019: Z. Sokol Gojnik – I. Gojnik, *Landmark Phenomenology of Sacred Architecture as Cultural Heritage*, in: M. Obad Šćitaroci – B. B. Obad Šćitaroci – A. Mrđa (Hrsg.), *Cultural Urban Heritage. Development, Learning and Landscape Strategies*, Cham 2019, 289–301;
- Soriano Sánchez 1995: R. Soriano Sánchez, *Los restos arqueológicos de la sede episcopal valentina. Avance preliminar*, in: J. M. Gurt – N. Tena (Hrsg.), *IV Reunió d'Arqueologia Cristiana Hispanica = IV Reunião de arqueologia crista hispànica*. Lisboa, 28–30 de setembre / 1–2 d'octubre de 1992, *Monografies de la Secció Històrico-Arqueològica* 4, Barcelona 1995, 133–140;
- Strzygowski 1903: J. Strzygowski, *Kleinasiens. Ein Neuland der Kunstgeschichte. Kirchenaufnahmen von J. W. Crowfoot und J. I. Smirnov*, Leipzig 1903;

- TED'A 1990: TED'A, L'Amfiteatre romà de Tarragona la basílica visigòtica i l'església romànica, Taller Escola d'Arqueologia 3, Tarragona 1990;
- Thierry 2002: N. Thierry, La Cappadoce de l'antiquité au moyen âge, Bibliothèque de l'antiquité tardive 4, Turnhout 2002;
- Ulbert – Eger 2006: T. Ulbert – C. Eger, Valdecebadar bei Olivenza (Badajoz). Neue Untersuchungen in der kreuzförmigen Kirche und ihrem Umfeld, Madrider Mitteilungen 47, 2006, 221–252;
- Vives 1937/1940: J. Vives, La necrópolis romano cristiana de Tarragona, *Analecta sacra tarracoen-sia* 13, 1937/1940, 47–60.

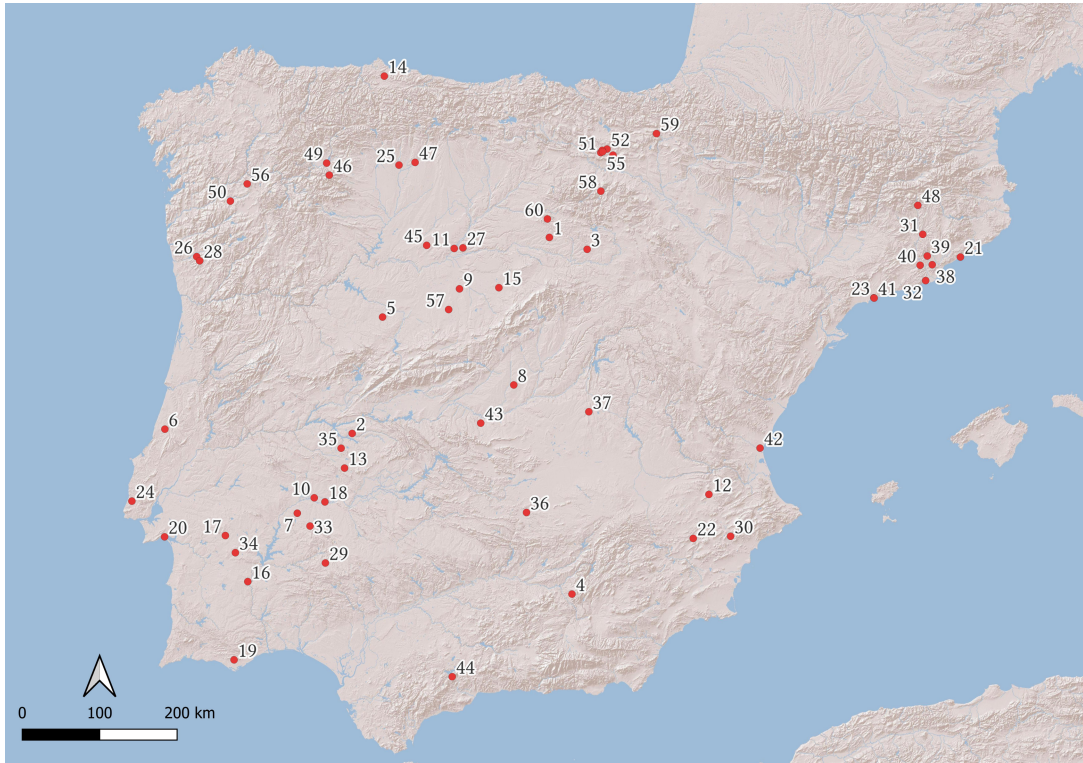


Abb. 1. Fundorte, in der Reihenfolge ihrer Erwähnung nummeriert (Karte: S. C. Kutsal auf Grundlage von QGIS, Basemap: ESRI Shaded Relief).

1. Haus 1 in Clunia, Burgos 2. Monroy 3. Quintanares de Rioseca 4. Pago de Bruñel Bajo
5. San Julián de la Valmuza 6. Arnal-Arneiro bei Maceira 7. La Cocosa (4) 8. Carranque
9. Almenara de Adaja 10. Pesquero 11. Villa de Prado 12. Los Villaricos 13. Santiago de Bencáliz
14. Torrexón de San Pedro de Veranes 15. Aguilafuente, Segovia 16. Torre da Cardeira
17. Villa von Tourega 18. Torre Águila 19. Milreu 20. Troia 21. Can Sans 22. Casón de Jumilla
23. Mausoleum in Tarragona 24. São Miguel de Odrinhas 25. Marialba de la Ribera
26. São Frutuoso de Montélios 27. Las Calaveras 28. Falperra 29. San Miguel de los Fresnos
30. El Monastil 31. Bages, Plaça Vella 32. Gavà 33. Valdecebadar bei Olivenza
34. Mosteiros in Portel 35. El Gatillo de Arriba 36. Oreto-Zuqueca 37. Cabeza del Griego, Segóbriga
38. Cugat del Vallés 39. Terrassa (2) 40. Santa Margarida de Martorell 41. Basilika im Amphitheater von Tarragona
42. Plaza de l'Almoina, Valencia 43. Santa María de Melque 44. Felskirche Bobastro
45. San Cebrián de Mazote 46. Santiago de Peñalba 47. San Miguel de Escalada
48. Sant Quirze de Pedret 49. Santo Tomás de las Ollas 50. San Miguel de Celanova 51. Nuestra Señora de la Peña bei Faido
52. Marquínez 53. Laño 54. Montico de Charratu I in Albaina
55. Felsenkirche von Las Gobas IV in Laño 56. San Pedro de Rocas 57. Ermita de San Andrés
58. Ermita de San Pedro 59. Ermita de San Juan y San Pablo bei Tella 60. Santo Domingo de Silos.

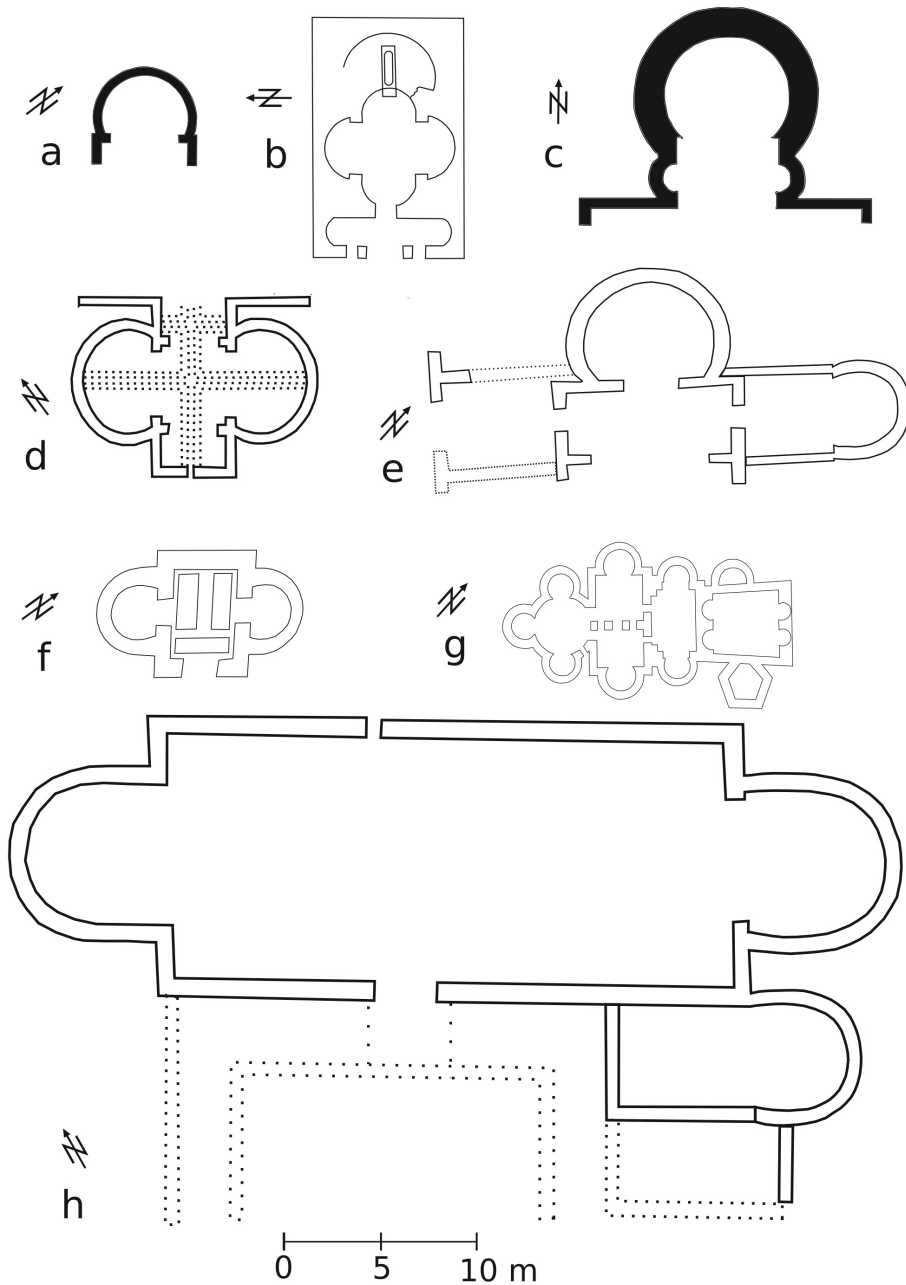


Abb. 2a–h: a. Apsidensaal in Arnal-Arneiro (Almeida 1962, 112, Abb. 27) b. Das Grabmonument von La Cocosa (Serra Ráfols 1952, Abb. 11) c. São Miguel de Odrinhas (Oepen 2012, Taf. 9, Abb. 1) d. Thermenanlage, Aguilafuente (Oepen 2012, Taf. 45, Abb. 1.) e. Santiago de Bencáliz (Oepen 2012, Taf. 33, Abb. 2.) f. Casón de Jumilla (Oepen 2012, Taf. 27, Abb. 1.) g. Die Thermenanlage Torre da Carreira in Beja (Gorges 1979, Tafel 70, 2) h. Die biapsidale Anlage von Pago de Bruñel Bajo (Schlunk – Hauschild 1978, 116, Abb. 78).

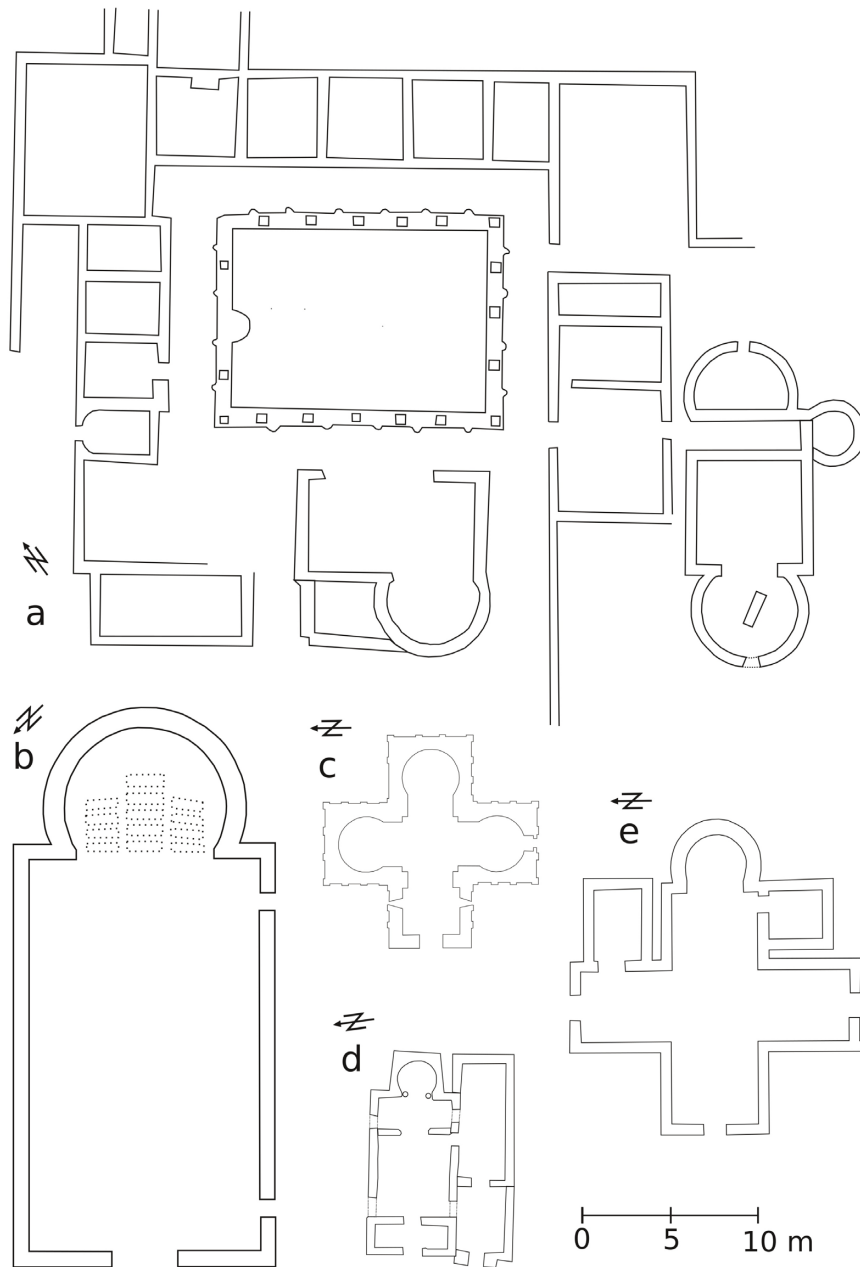


Abb. 3a–e: a. Reste von Hypokausten innerhalb der hufeisenförmigen Exedra sowie das Gebäude mit gegenständigen Hufeisenapsiden in La Cocosa (Serra Ráfols 1952, Abb. 3) b. Der Monumentalbau von Marialba de la Ribera (Schlunk – Hauschild 1978, 147, Abb. 88) c. Der Grabbau von São Frutuoso de Montélios bei Braga (Schlunk – Hauschild 1978, 210, Abb. 121b) d. Die Kirche in El Gatillo de Arriba (Caballero Zoreda – Sáez Lara 2009, 160, Abb. 4) e. Die Kirche in Valdecebadar bei Olivenza (Ulbert – Eger 2006, 224, Abb. 3).

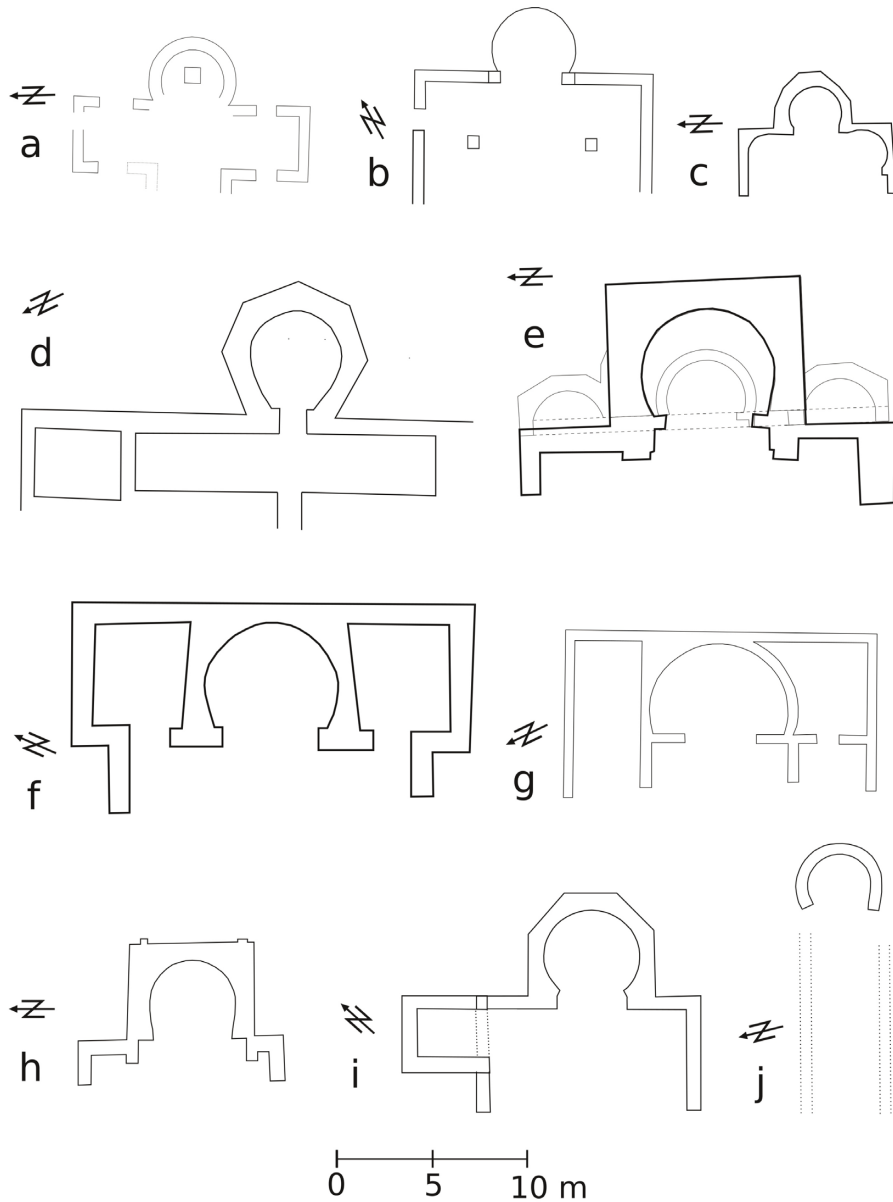


Abb. 4a–j: a. Die Kirche von Mosteiros (Ulbert – Eger 2006, 232, Abb. 8, ergänzt nach Alfenim – Lima 1995, 467, Abb. 4) b. Die Amphitheaterkirche in Tarragona (TED'A 1990, 232, Abb. 243) c. Sant Miquel de Terrassa (García i Llinares u. a. 2009, 46, Abb. 68) d. Der Bau von Segobriga (Cabeza de Griego) (Fernández – Uceda 2015, 404, Abb. 2) e. Santa María de Terrassa (García i Llinares u. a. 2009, 46, Abb. 68) f. Santa Margarida de Martorell (Allepuz u. a. 2019, 183, Abb. 2) g. Die Basilika von Falperra (Barroca u. a. 2018, 133, Abb. 4B, nach dem Ausgrabungsbericht aus dem Jahr 1954 von F. Russell Cortez) h. Die Klosterkirche San Miguel de los Fresnos (Rangel – Amador 1991, 307, Abb. 4) i. Die Basilika in Sant Cugat del Vallès (Barral I Altet 1974, 912, Abb. 6) j. Valencia (Blasco u. a. 1994, 193, Abb. 8).

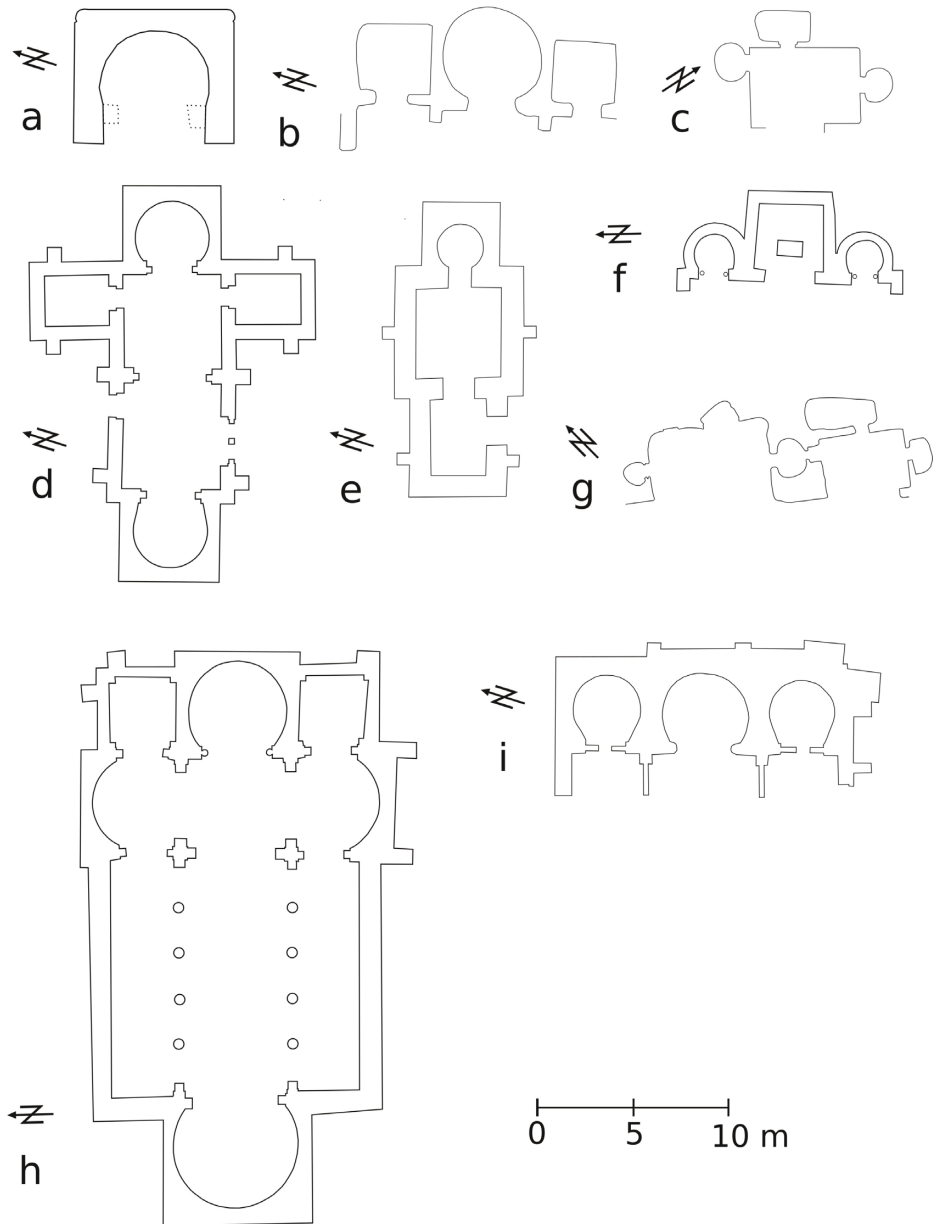


Abb. 5a-h: a. Santa María de Melque (Arbeiter – Noack-Haley 1999, 90, Abb. 41) b. Die Kirche in Bobastro (Arbeiter – Noack-Haley 1999, 239, Abb. 165) c. Die Felsenkirche Las Gobas 6 (Azkarate Garai-Olaun 1988, 180, Abb. 33) d. Santiago de Peñalba (Arbeiter – Noack-Haley 1999, 297, Abb. 193) e. San Miguel de Celanova (Arbeiter – Noack-Haley 1999, 303, Abb. 197) f. Sant Quirze de Pedret (Arbeiter – Noack-Haley 1999, 396, Abb. 287) g. Die Felsenkirche Montico de Charratu I (Azkarate Garai-Olaun 1988, 170, Abb. 27) h. San Miguel de Escalada (Arbeiter – Noack-Haley 1999, 264, Abb. 177).



Abb. 6: Der Bau von Segobriga (Cabeza de Griego), Blick nach Osten in den hufeisenförmigen Bereich (Fernández – Uceda 2015, 420, Abb. 14).



Abb. 7: Die hufeisenförmige Apsis in Sant Cugat del Vallès (Bosch-Gimpera – Serra-Rafols 1964, 320, Abb. 4).



Abb. 8: Die Hufeisenform in Valencia (Ribera i Lacomba 2007, 433, Abb. 19).



Abb. 9: Santa Maria de Melque, Blick in die Apsis (Privatfoto Achim Arbeiters aus dem Jahr 1995 aus der Bilddatenbank der Archäologie und Kunstgeschichte der Spätantiken und Byzantinischen Welt, Göttingen).

Hufeisenförmiger Grundriss im ersten Millennium



Abb. 10: Santo Tomás de las Ollas, Blick in die Apsis (oben links)

Abb. 11: Bobastro, Blick in die Apsis (oben rechts)

Abb. 12: San Miguel de Celanova, Blick in die Apsis (unten links)

(Privatfotos Achim Arbeiters aus dem Jahr 1984 und 1980 sowie von Antonia Sauer aus dem Jahr 2014, allesamt aus der Bilddatenbank der Archäologie und Kunstgeschichte der Spätantiken und Byzantinischen Welt, Göttingen).